Nr. 21 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 26. Januar 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Um den deutsch-polnischen Handelsvertrag

Polen will ein größeres Kohlenkontingent — Nachgeben in der Schweinefrage

Warschau. Die offiziöse „Epoka" äußert sich über die im Gange befindlichen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen recht optimistisch und betont, daß die Unterhandlungen nun endlich konkrete Form angenommen hätten. Aus verschiedenen Stimmen der deutschen Presse könne man schließen, daß die Frage der sogenannten Valorisierung oder richtiger Umrechnung der polnischen Zölle auf Goldwährung für die deutsche Seite von allergrößter Bedeutung sei. Deutschland strebe Konventionszölle an. Sollte dieses Zugeständnis verwirklicht werden, so müßte es beide Seiten verpflichten. Was die Frage der Ausfuhr polnischer tierischer Produkte anbetreffe, so zeige sich hier die Möglichkeit einer beide Seiten zufriedenstellenden Verständigung. In der Frage der Ausfuhr polnischer Kohle und landwirtschaftlicher Erzeugnisse sei die Möglichkeit einer Verständigung in der allernächsten Zeit schon zu sehen, da es sich um Ziffern handelt, über die man sich unschwer einigen könne.

Ein Satz über die Notwendigkeit, polnischerseits doch die oberschlesischen Grubeninteressen wahrzunehmen, deutet darauf hin, daß die polnische Regierung in der Schweinefrage nachzugeben gedenkt, hierfür aber ein großes Kohlenkontingent erzielen will.

Zur offiziellen Teilnahme Danzigs an den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen stellt „Epoka" fest, daß die Danzig-polnische sogenannte Pariser Konvention aus dem Jahre 1920 der Freien Stadt Danzig vollkommene Garantie gebe, daß ein deutsch-polnischer Handelsvertrag vor einer Stellung Danzigs gegenüber den einzelnen Bestimmungen eines solchen Vertrages nicht unterzeichnet werden könne. Optimistisch gesehen, könne man somit die Hoffnung aussprechen, daß zumindest in den grundsätzlichen Fragen die Handelsvertragsverhandlungen in einem Monat beendigt sein werden.

25 Parteilisten für die Sejmwahlen

Warschau. Im Laufe des gestrigen Tages wurden bei der Hauptwahlkommission neun neue Parteilisten eingebracht, darunter die Staatsliste des Minderheitenblocks, die der Nationaldemokraten und der Christlich-Nationalen, die unter dem Decknamen „Katholisch nationales Wahlkomitee" auftreten, und die der Christlich-Demokraten und Piasten, die sich unter dem Namen „Polnisch-Katholischer Block" zusammenschlossen. Insgesamt sind bisher 25 Parteilisten eingebracht worden.

Voraussetzungen für die deutsch-französische Annäherung

Paris. Der Ehrenpräsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Dr. h. c. Sorge, äußerte sich in einem Interview mit dem Vertreter des Paris midi u. a. auch über das deutsch-französische Annäherungsproblem. Ausgehend von dem Wunsche der deutschen Industriellen auf Fortsetzung der Locarnopolitik, erklärte Dr. Sorge, daß für die deutsch-französische Annäherung ein wirkliches Hindernis eigentlich nicht vorhanden sei. Das Urteil der Deutschen über Frankreich sei aber viel günstiger, als Deutschland im allgemeinen von den Franzosen beurteilt werde. Selbst nach dem Kriege habe man in Deutschland keine so große Antipathie gegen Frankreich feststellen können, wie umgekehrt. In dieser Beziehung seien die französischen Regierungskreise schuldig, die alles versuchten, die deutsche Wirtschaft zu untergraben. Die deutschen Industriellen betrachteten den Dawesplan nicht als eine in jeder Beziehung günstige Lösung. Er bedeute an sich nur eine theoretische Arbeit, da falls die Umstände dies erfordern sollten, eine Revision vorgesehen sei.

Für Abkürzung der Räumungsfristen im Rheinland

Mainz. Sauerwein, der politische Leiter des „Matin", veröffentlicht im Mainzer Anzeiger einen Aufsatz über die politische Stabilisierung Frankreichs. Bei dem Kapitel „Außenpolitik" führt er u. a. aus was Frankreichs Politik gegenüber dem Völkerbund, die in der Annäherung an Deutschland ihren symbolischen Ausdruck gefunden habe, anlange, so haben Briand es verstanden, Frankreich durch das Mehr der engeren Schwierigkeiten hindurchzusteuern. Er, Sauerwein, könne versichern, daß im französischen Ministerrat 9 Stimmen gegen 4 Stimmen für seine Abkürzung der Räumungsfristen seien. Diese Hinauszögerung des vom rein militärischen Gesichtspunkt aus gesehenen Gebietes lasse sich auf die Dauer nicht in Einklang bringen mit einer Politik, die darin bestehe, Deutschland bei der Lösung aller großen europäischen Fragen heranzuziehen.

Ueber die Finanzlage Frankreichs

Paris. Heute Nachmittag beginnt in der Kammer, die schon seit langem angekündigte Diskussion über die Finanzlage Frankreichs. Der Berichterstatter der Finanzkommission der Kammer bezeichnete als Kernpunkt der ganzen Diskussion die Lösung des französischen Schuldenproblems. Dem Lande müsse Gewähr dafür gegeben werden, daß es nicht allzulange eine Schuld von 400 Milliarden zu tragen haben werde. Zur Vermeidung neuer Steuern, sei es notwendig, daß die französischen Einkünfte aus den deutschen Reparationszahlungen möglichst bald ausschließlich für die Begleichung der französischen Schuld verwendet würden. In diesem Zusammenhang gab der Berichterstatter der Hoffnung Ausdruck, daß die Besetzung des Rheinlandes, deren Kosten Frankreich aus seinen Daweseinkünften zu tragen habe, nicht über 1935 hinaus dauern und der Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete, der ebenfalls einen Teil der Reparationseinkünfte verschlinge, bis 1939 beendet sein werde. Nach Ansicht des Berichterstatters würde jede Verminderung der Reparationszahlungen natürlich eine Revision der interalliierten Schulden nach sich ziehen. Zur Beschleunigung der Amortisierung der französischen Kriegsschulden wäre es vorteilhaft, daß auch Budgeteinnahmen hierfür verwendet würden.

Kein weiterer Notenaustausch zwischen Frankreich und Amerika über den Kriegsverzichtpakt?

Paris. Nach einer Havasmeldung aus Washington gab die Veröffentlichung der französischen Antwortnote dem Staatsdepartement keinerlei Anlaß zu einem offiziellen Kommentar. In Washingtoner diplomatischen Kreisen sei man der Anschauung, daß die Aufklärungen der französischen Regierung aufrichtig und klar seien und deutlich die Position Frankreichs in einem etwaigen Kriegsverzichtpakt enthielten. In unterrichteten Kreisen glaube man, entgegen gewissen Behauptungen der Presse, daß die französische Note die Tür für die Fortsetzung der Verhandlungen offen lasse. Man scheine augenblicklich auf einen offiziellen Notenaustausch verzichten und es offiziösen diplomatischen Verhandlungen überlassen zu wollen, einen den interessierten Nationen genehmen Paktentwurf auszuarbeiten. Die Havasnote fügt zum Schluß hinzu, daß eine Antwort des Staatsdepartements zur Frage der Erneuerung des französisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages bevorstehe und die Unterzeichnung dieses Abkommens bald folgen werde.

Der mitteldeutsche Metallarbeiterstreik

Magdeburg. Der deutsche Metallarbeiterverband, Ortsgruppe Magdeburg, hatte anläßlich der Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter im Bezirk Mitteldeutschland zu einer Protestkundgebung eingeladen. Im Verlaufe der Kundgebung fand folgende Entschließung einstimmig Annahme:

„Die am 24. Januar, in der Stadthalle zu Magdeburg versammelten 6 bis 7000 streikenden Metallarbeiter begrüßen die richtigen Maßnahmen der Organisationsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes vor und während des Kampfes. Ebenso wie die Funktionäre des Bezirkes und der Verwaltung, weisen die Streikenden die unbefugte Einmischung der kommunistischen Partei und ihrer Presse in die Führung des Kampfes auf das entschiedenste zurück. Mit gleicher Entschiedenheit verurteilen die Metallarbeiter, die den Kämpfenden gegenüber eingenommene, feindliche Einstellung und Berichterstattung einzelner bürgerlicher Preßorgane. Gestärkt durch die von den Arbeitgebern vorgen. Aussperrungen gelobten die Versammelten, in mustergültiger Disziplin einig und geschlossen mit unerschütterlichem Vertrauen zu ihrer Leitung im Kampfe bis zum siegreichen Ende auszuharren."

Unstimmigkeiten im englischen Kabinett

London. Die „Daily News" verzeichnen in großer Aufmachung Gerüchte über eine überraschende Krise im englischen Kabinett über die Frage der Armengesetzgebung und andere in der nächsten Parlamentsession zu erledigende gesetzgeberische Arbeiten. Das Blatt fügt jedoch hinzu, daß diese Gerüchte in maßgebenden Kreisen entschieden dementiert würden. Tatsächlich besteht innerhalb des Kabinetts über einige Fragen erhebliche Meinungsverschiedenheit, doch ist eine Kabinettskrise höchst unwahrscheinlich.

Albert Thomas in Berlin

Berlin. Albert Thomas, der Direktor des internationalen Arbeitsamtes ist heute in Berlin eingetroffen. Augenblicklich finden Besprechungen über sozialpolitische Fragen zwischen Herrn Thomas und dem Reichsarbeitsminister statt.

Der Verständigungsversuch in England

Die Beweggründe der Gewerkschaften.

Von Fritz Kummer.

Die vielbesprochene Konferenz von Unternehmern und Gewerkschaften hat am 12. Januar in London stattgefunden. Ein Blick in die Presse der letzten Wochen zeigt, daß sie mit beträchtlicher Spannung erwartet wurde. An Zweifeln ob ihres Gelingens hat es nicht gefehlt, was begreiflich ist in Anbetracht der Fehlschläge der früheren Versuche. Dessenungeachtet war man auf den beiden beteiligten Seiten der Ansicht, daß man selbst auf die Gefahr eines abermaligen Fehlschlages hin einen neuen Versuch wagen müsse. Diese Erwägung bestimmte denn auch 22 namhafte Industrielle, den Gewerkschaftsrat einzuladen, mit ihnen das „gesamte Gebiet der industriellen Reorganisation und der industriellen Beziehungen (zwischen Arbeitern und Unternehmern) zu erörtern", wobei anerkannt wurde, „daß der wirtschaftliche Aufbau nur vereint und bei der Mithilfe derer unternommen werden kann, die berechtigt und ermächtigt sind, für die organisierte Arbeiterschaft zu sprechen."

Das Ergebnis dieser ersten Besprechung scheint, wenn man den großen Londoner Blättern glauben darf, für beide Seiten sehr befriedigend zu sein. Nur ein Teilnehmer habe auf der Konferenz, und zwar der Bergarbeitersekretär Cook, Mißtöne hören lassen, aber er sei darin von keinem seiner anwesenden Gewerkschaftsgenossen irgendwie unterstützt worden. Ob es wirklich an dem ist, wird sich erst später feststellen lassen. Immerhin spricht vieles dafür, daß Cook der einzige Widersacher gewesen ist. Ob er auch allein bleiben wird, wenn die praktischen Fragen zu regeln sind, muß abgewartet werden. Dazu konnte es, wie ganz natürlich, bei der ersten Zusammenkunft noch nicht kommen. Sie war nur einem allgemeinen und unverbindlichen Meinungsaustausch, einem gegenseitigen Betasten, gewidmet. Von beiden Seiten wurden für die spätere Erörterung und Untersuchung eine lange Reihe von Dingen vorgeschlagen. Schließlich einigte man sich unter anderem auf folgende Beratungsgegenstände:

Die bessere Organisation der Industrie durch Zusammenlegung (von Werken), Rationalisierung und durch Einführung neuer technischer und organisatorischer Methoden;

Sicherung der Lage der Arbeiter;

Die Ursachen der industriellen Streitigkeiten und die beste Art, sie zu vermeiden;

Teilnahme der Arbeiter an dem Ertrage der Industrie unter dem Grundsatz, daß die Arbeiter nicht nur zu einem bestimmten Anteil oder Lohn berechtigt sind, sondern daß sie an der allgemeinen Blüte der Industrie ein Interesse haben;

Bildung eines ständigen Ausschusses, der von Zeit zu Zeit die die Industrie betreffenden Fragen zu besprechen hat..

Solange sich die Richtlinien in solchen Allgemeinheiten erschöpfen, ist die Möglichkeit gering, daß die alten und ewigen Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit aufeinander platzen. Doch dazu dürfte es kommen, wenn man in den für die praktische Weiterarbeit bestellten Unterausschüssen von Allgemeinheiten zu den Mißlichkeiten der harten Wirklichkeit übergeht. An Gelegenheit, die Stärke des Verständigungswillen zu zeigen, fehlt es wahrhaftig nicht. Denn es ist zur Zeit in England keine große Industrie vorhanden, wo die Beziehungen der Unternehmer zu der Gewerkschaft auch nur als korrekt bezeichnet werden können. Das ist besonders der Fall im Bergbau, in der Textilindustrie und im Maschinen- und Schiffbau. Von einer Geneigtheit der Industriellen dieser Gewerbe, sich mit den Gewerkschaften zu verständigen, ist nirgends die Rede. Hier in diesen wichtigen Industrien, wo beide Seiten sich Spitze gegen Spitze gegenüberstehen, sind die Aussichten einer Verständigung besonders gering.

Das wissen natürlich auch die leitenden Leute des Gewerkschaftsrates. Sie sind keineswegs der kindlichen Meinung, daß die in Zusammenkünften mit den Unternehmern die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit aus der Welt disputieren und den Klassenkampf am grünen Tisch erledigen können. Aber sie glauben auch, daß bei allen Gegensätzen und bei aller Unvermeidlichkeit des Klassenkampfes es doch möglich sein müsse, gemeinsam mit den Unternehmern den Urquell der jetzigen wirtschaftlichen Not Englands oder doch der industriellen Rückständigkeit zu verstopfen. Sie glauben dies, wie der Sekretär des Gewerkschaftsrates, Walter Citrine, im „Manchester Guardian" (vom 30. November) schreibt, bewerkstelligen zu können, „daß die Gewerkschaften tätigen Anteil nehmen an einer gemeinsamen Anstrengung, die wissenschaftlichen Produktionsweisen in der Industrie einzuführen, Vergeudung und harmvolle Hemmungen auszuschalten, die Ursachen von Streitigkeiten und vermeidbaren Konflikten zu beseitigen und den Produktionsertrag möglichst zu steigern, um einen steigenden Lebensstand der Arbeiter und immer bessere Arbeitsbedingungen zu sichern". Zu diesem Zwecke wird als unerläßlich angesehen, daß die Gewerkschaften gleichberechtigt mitberaten über die notwen-

digen Aenderungen organisatorischer und technischer Art in Industrie und Wirtschaft, zu welchem Zwecke die Schaffung eines Reichswirtschaftsrates (National Industrial Council) und ein Rat für jede einzelne Industrie gefordert wird.

Wenn man die Reden und Forderungen des Gewerkschaftsrates liest, womit er den jetzigen Verständigungsversuch begleitet, dann könnte man meinen, sie seien den Werbeschriften ihrer deutschen Genossen für das Betriebsrätewesen entnommen. Der Unterschied in der Bestrebung zwischen den deutschen und englischen Gewerkschaften besteht insonderheit darin, daß die ersteren das Mitbestimmungsrecht von der Gesetzgebung erstreben, während die andern es durch direkte Verständigung mit den Unternehmern zu erlangen hoffen.

Daß der Anlaß zur Verständigung von gewerkschaftlicher Seite, durch die Eröffnungsrede des Präsidenten Hicks des letzten Gewerkschaftskongresses ausging, ist bekannt. Hicks wie die große Mehrheit des Gewerkschaftsrates, wovon die meisten als radikal gelten, denken nicht im geringsten daran, sich mit dem kapitalistischen System abzufinden. Im Gegenteil. Wenn sie dennoch den „neuen Weg in der Industrie“ betreten, so, weil sie glauben, daß der jetzige Zustand der englischen Wirtschaft jeden andern ausschließt: Die Arbeitslosigkeit steigt unausgesetzt. Von den 12 Millionen gegen Erwerbslosigkeit versicherten Personen sind über 10 vom Hundert außer Arbeit, in den für industrielle Kämpfe wichtigen Industrien, wie Bergbau, Schiffbau, Hüttenindustrie, sind mehr als 20 v. H. der Leute erwerbslos. Die andauernd starke Arbeitslosigkeit schwächt den Mitgliederstand und die Kassen der Gewerkschaften, so daß an eine Besserung der Löhne immer weniger gedacht werden kann. Von 1921 bis heute hat die Arbeiterschaft, abgesehen von der Amtszeit der Arbeiterregierung, unausgesetzt gewaltige Lohnverminderungen erlitten, die in den ersten sieben Monaten von 1927 allein 300 000 Pfund oder sechs Millionen Mark die Woche betrugen. Um den schlimmen Gang der Dinge aufzuhalten, haben es die Gewerkschaften am Kämpfen nicht fehlen lassen, ohne besseres als Stillegungen von Fabriken und Zechen, eine noch ärgere Arbeitslosigkeit, zu erreichen. Dadurch ist in den leitenden Gewerkschaftskreisen die Ansicht allgemeiner geworden, daß wirtschaftliche Kämpfe wenig aussichtsreich sind, solange nicht die Grundursachen der Wirtschaftsnot, die organisatorische Zersplitterung und die technische Rückständigkeit der Industrie bis zu einem gewissen Grade beseitigt sind.

Diese Meinung ist auch in der Unternehmerschaft immer stärker geworden. Der weiterblickende Teil der Fabrikanten hält dafür, daß die große Umstellung der Industrie ohne tätige Teilnahme der Gewerkschaften nicht gut gelingen kann, und andererseits glauben die Gewerkschaften, daran mitschaffen zu sollen, damit die als unbedingt notwendige Umstellung nicht wie in Deutschland sich zum Nachteil der Arbeiterschaft und ihrer Organisationen auswächst.

Das mögen etwa die Beweggründe sein, die einen Teil der Unternehmerschaft wie die Leitung der Gewerkschaften zusammenbrachte, eine Verständigung über bestimmte Fragen zu versuchen. Wieviel Schritte beide gemeinsam auf „dem neuen Weg in der Industrie“ gehen werden, wird man ja bald sehen. Welches Ergebnis dieser Verständigungsversuch auch immer haben mag, er wird für die organisierte Arbeiterschaft aller Länder an Lehren reich sein.

Ausbau des amerikanischen Luftverkehrs

Neuyork. Der panamerikanischen Konferenz liegt eine Reihe großzügiger Pläne zur Förderung des Luftverkehrs in Amerika vor. Die Konferenz wird sich ferner mit einem Vertragsentwurf über den Handelsluftverkehr zu beschäftigen haben. In dem Entwurf befindet sich ein Passus, wonach militärische Gebiete nicht überflogen werden dürfen. Im weiteren Verlauf der Beratungen der panamerikanischen Konferenz erklärte der argentinische Delegierte, Pueyrredon, daß er weiter unnachgiebig gegen die hohen Zölle kämpfen werde.

Aus Mexiko vorliegende Pressestimmen betonen, daß der frühere mexikanische Staatssekretär Hughes mit seinem Heraustreten die Opposition der Vereinigten Staaten auf der Konferenz gerettet habe, indem er den Ochsen bei den Hörnern genommen und die Botschaft Coolidges korrigiert habe. Die Rede Hughes werde zweifellos einen günstigen Eindruck in Lateinamerika machen.

Keine Demarche der Kleinen Entente beim Völkerbund

Berlin. Die bereits vor längerer Zeit angekündigte Demarche der Kleinen Entente wegen des Waffentransportes am Scent Gotthard ist auch heute noch nicht erfolgt, obgleich die Vertreter Jugoslawiens und der Tschechoslowakei bereits seit einigen Tagen im Besitz der Noten und Denkschriften ihrer Regierungen sind. Die Note der rumänischen Regierung steht immer noch aus. Da jedoch der rumänische Außenminister Titulescu von San Remo nach Rom abgereist ist, nimmt man an, daß der rumänische Vertreter beim Völkerbund nunmehr von seinem Besuch bei Titulescu nach Genf zurückkehren und die rumänische Note sodann gemeinsam mit den Noten der übrigen beiden Mächte der Kleinen Entente dem Völkerbund übergeben werden soll. Es besteht vielfach die Ansicht, daß zwischen den Mächten der Kleinen Entente von vornherein tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Notwendigkeit einer Aktion beim Völkerbund bestanden haben und daß diese Meinungsverschiedenheiten bisher noch nicht völlig geklärt sind. Man weist darauf hin, daß durch die Verzögerung zweifellos der Schritt und die Bedeutung der Aktion beim Völkerbund erheblich gemindert werde. Das Investigationsverfahren sei ursprünglich als eine Maßnahme gedacht, wenn eine Gefährdung der Verträge und damit eine Bedrohung der Sicherheit und des Friedens vorläge. Im gegenwärtigen Falle der Verschiebung von Maschinengewehren könne jedoch kaum eine ernsthafte Gefährdung der Friedensverträge und Bedrohung des europäischen Friedens gesehen werden. Man neigt unter diesen Umständen zu der Ansicht, daß der Völkerbundsrat, die Angelegenheit der ihr tatsächlich zukommenden Bedeutung nach behandeln und die Aktion der Kleinen Entente nur mit der Aufmerksamkeit aufnehmen werde, die ihr tatsächlich beigemessen werden kann.

Gegen Beteiligung der Zentralmächte an der Abrüstungskonferenz

Paris. Das Echo de Paris kritisiert im Zusammenhang mit der Szent Gotthardt-Affäre die Beteiligung der Vertreter der Zentralmächte auf dem Fuße der Gleichberechtigung an den Arbeiten der Genfer Abrüstungskonferenz. Diese Gleichberechtigung der Vertreter entwaffneter Staaten sei eine Absurdität. Es sei politisch unmöglich sie einem System zu unterwerfen, wo sie bald die Rolle des Richters, als die des Angeklagten zu spielen hätten. Die Aktion der kleinen Entente habe zumindestens den Vorteil, diese Unmöglichkeit beleuchtet zu haben.

Ein Protest des Memelländischen Landtages

Memel. Der Memelländische Landtag erhob in seiner Sitzung am Montag in einem Dringlichkeitsantrage öffentlich Protest gegen das vom litauischen Gouverneur für sich in Anspruch genommene Recht der Schließung oder Vertagung der ordentlichen Session, da dies eine Schmälerung der durch das Statut dem Landtag eingeräumten Rechte bedeute. Die Annahme des Dringlichkeitsantrages erfolgte gegen die Stimmen der Großlitauer und Kommunisten. Der Presse wurde die Veröffentlichung des Dringlichkeitsantrages und der diesbezüglichen Verhandlungen im Landtag von der Zensur verboten.

Die deutsch-französischen Saarverhandlungen

Paris. In den französisch-deutschen Saarverhandlungen, die noch fortdauern, hat sich eine Aenderung der Lage nicht ergeben.

Der neue russische Botschafter in Paris

Paris. Der neue russische Botschafter Dowgalewski hat gestern Abend dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben überreicht. In seiner Aussprache an den Präsidenten legte Dowgalewski das Hauptgewicht auf die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion, für deren Ausdehnung er im Interesse des Friedens vor allem zu sorgen beauftragt sei. Doumergue erwiderte auf diese Stelle in der Ansprache Dowgalewskis eingehend, daß Frankreich und Rußland, indem sie in loyaler Zusammenarbeit allen anderen Fragen ihre gemeinsame Interessen voransetzten, am besten dem Frieden dienen würden.

Die Besprechungen Woldemaras in Berlin

Berlin. Mittwoch früh trifft der litauische Ministerpräsident Woldemaras zu den in Aussicht genommenen Besprechungen mit der deutschen Regierung in Berlin ein. Die Besprechungen gelten in erster Linie einem Handelsvertrag zwischen Deutschland und Litauen, der durch die engen wirtschaftlichen Beziehungen Litauens zu Deutschland sich schon längst als notwendig erwiesen hat. Daneben wird über einige kleinere, in Vorverhandlungen schon ziemlich weit gediehene Abkommen gesprochen werden. Als solche kommen in Frage ein Abkommen über Fischerei, über den Grenzverkehr, über Militärrenten und Beamtenpensionen. Wie wir von unterrichteter Seite hören, soll aber auch über den Abschluß eines Schieds- und Vergleichsvertrags mit Litauen verhandelt werden. Darin ist nichts Auffallendes zu sehen, da Deutschland derartige Verträge ja schon mit vielen Regierungen geschlossen hat. Aeußerungen von polnischer Seite, die gegen eine solche Absicht laut geworden sind, gehen also fehl, wenn sie der deutschen Regierung irgendwelche antipolnischen Tendenzen unterstellen, schon deswegen, weil Deutschland auch mit Polen einen solchen Schiedsvertrag geschlossen hat. Die Besprechungen werden durch eine Fühlungnahme zwischen Woldemaras und Stresemann eröffnet werden. Woldemaras wird einige Tage in Berlin bleiben, auf jeden Fall so lange, bis eine gewisse Klärung erreicht ist und die Fortsetzung der Verhandlungen Kommissionen überwiesen werden kann. Von deutscher Seite sind an den Verhandlungen in erster Linie der Direktor der Ostabteilung des Auswärtigen Amts, Wallroth, und der vortragende Legationsrat Eisenlohr beteiligt.

Die Regierungsbildung in Norwegen

Oslo. Nach einer Konferenz mit dem Präsidenten des Storting, hat der König gestern den Führer der norwegischen Arbeiterpartei. Madse, zu sich berufen. Madse wird den Versuch machen, ein Arbeitsministerium zusammenzustellen. Auch der Führer der Radikallib. Partei, Mowinkel, wurde vom König empfangen. In politischen Kreisen wird trotzdem allgemein erwartet, daß Melbya nach Erschöpfung aller übrigen Möglichkeiten und Kombinationen ein Bauernkabinett mit Unterstützung der Konservativen und Nationalliberalen bilden wird.

Zusammentritt des Generalrats der britischen Gewerkschaften

London. Der Generalrat der Gewerkschaften tritt heute Nachmittag zusammen, um sich mit dem Verlauf der ersten Gemeinsamen Besprechungen mit den Arbeitervertretern und einem Programm für die nächste Zukunft zu befassen. Der Gewerkschaftsrat wird eine Sonderkommission einsetzen, die das künftige Arbeitsprogramm mit den Vertretern der Arbeitgeber erörtern soll.

Der Streik in Schweden

Stockholm. Wie aus vielen Städten mitgeteilt wird, haben die Arbeiter der Cellulose-Industrie den Vermittelungsvorschlag abgelehnt. Man rechnet mit der Aussperrung der Sägewerksindustrie für den 30. Januar. „Aftonbladet“ berechnet die Zahl der gegenwärtig Streikenden auf 26 000 und ist der Meinung, daß sich diese Zahl bis Ende Januar auf 50 000 erhöhen wird.

Das Urteil gegen die Rigaer kommunistischen Jugendorganisationen

Riga. Nach fünftägigen Verhandlungen wurde gestern abend das Urteil im Prozeß der Rigaer kommunistischen Jugendorganisationen gefällt. Der Hauptangeklagte, ein kommunistischer Agent Müller, wurde zu sechs Jahren, vier weitere Angeklagte zu drei bis fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. In den Verhandlungen hat sich herausgestellt, daß unter der Maske von Sportvereinen und ähnlichen Organisationen kommunistische Propagandazellen gebildet worden waren. Einige Hauptangeklagte sind bei der hiesigen russischen Handelsvertretung angestellt.

21 Zuchthäusler ausgebrochen

Neuyork. In der Nähe von Detroit gelang es, 21 Zuchthäuslern aus dem Zuchthaus zu entkommen, indem sie einen Tunnel unter die sechszöllige Zuchthausmauer gruben.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

24)

Der Diener faßte, ohne eine Miene zu verziehen, mit der einen Hand nach Oves Hut, mit der andern nach seinem Paletot und machte ein Zeichen, das den Gast anwies, die Treppe hinaufzugehen. Ove begriff nicht recht, wie sich die Garderobenfrage erledigen werde; aber wieder wies die Diener zur Treppe, und während Ove mit Todesverachtung die Stufen hinaufging, glitt ihm automatisch der Paletot, an beiden Aermeln von dem Diener festgehalten, von den Schultern. Wahrscheinlich russisch, dachte Ove.

Im ersten Stock öffnete sich eine Tür; es war die Gräfin in einer pompösen Abendtoilette. Sie kicherte Ove entgegen; während er ins Zimmer trat, änderte sich merkwürdigerweise ihr Gesichtsausdruck; nun war sie ganz Aristokratin. Sie hielt Ove die Hand zum Kusse hin; aber wieder wechselte ihre Haltung, sie streichelte ihm über die Wangen. Er sah ihr besorgt ins Gesicht; ihre Augen blickten klar, mit jenem listigen Lächeln, das er vom Moulin Rouge kannte; doch ihre Wangen waren von auffälliger Röte.

„Es ist lieb, mein Freund, daß Sie so pünktlich erschienen sind. Es ist sehr lieb von Ihnen. Was haben Sie bloß gedacht, als Sie meine pneumatische Karte erhielten: ‚in einer wichtigen Angelegenheit‘? Ein Pariser wäre mit einer Stunde Verspätung gekommen. Oder: er wäre überhaupt nicht erschienen! ‚Wenn es zu einer alten Frau geht, schont man die Pferde‘, sagt man bei uns. Wie? Ich wäre keine alte Frau? Oh, mein Freund, ich weiß genau, daß die Jahre vorüber sind, da einem die Männer zu Füßen liegen! Ich weiß es es nur zu genau! Glauben Sie nicht, daß ich deswegen unglücklich wäre! O nein! Es gibt in Paris manche Dinge, die noch schöner sind als die Liebe — man muß sich nur erst hineingefunden haben, in den Wechsel; das dauert eine kleine Zeit, dann begreift man, daß man nicht älter geworden ist, sondern reifer. Ja, ja, mein Freund, glauben Sie mir: reifer! reifer! Man bemitleidet die andern, die noch am Körperlichen hängen; man bedauert sie, weil das, was man selbst hinter sich hat, ihnen noch bevorsteht. Denn das ist der Weg, den wir alle gehen müssen, und es handelt sich nur darum, zu begreifen, daß man weit Schöneres eingetauscht!“

Das Zimmer war — Ove konstatierte es mit einem diskreten Rundblick — mit erlesenem Geschmack eingerichtet: in strengem Empire. An der Wand, auf die sein Blick fiel, hing ein Stich: „Napoleon vor den Pyramiden.“ Rechts und links Napoleonbilder aller Art: „Napoleon in Fontanebleau“ — „Napoleon vor Moskau“ — „Napoleon bei Austerlitz.“ Er wandte sich neugierig zur Seite; die Schmalwand zierte ein ovaler Spiegel in goldenem Rahmen; zur Rechten stand eine Goldbronze mit der Reiterfigur Napoleons; Miniaturen — Napoleon und Josephine, Napoleon als Konsul, Napoleon in Potsdam — schimmerten aus einer hohen Vitrine.

Die Gräfin lud zum Sitzen ein: auf eine Causeuse, die einer Madame Recamier Ehre gemacht haben würde.

Von neuem erschien der Diener. Mit einem Tablett, das Tee und Stara Wodka trug; nun sah er jenem Reklamebild geradezu täuschend ähnlich. Er schenkte ein, würdevoll, bartumwallt, und verschwand wieder.

Eine kleine Pause entstand; die Gräfin benutzte sie, um vier Glas Stara Wodka in ihren Tee zu schütten. Während sie ihn trank, schien sie zu Oves Staunen zu konstatieren, daß er zu schwach sei. Und indem sie graziös ein fünftes Glas hineingoß, sagte sie:

„Hüten Sie sich vor Bantam!“

Ove setzte betroffen die Teetasse nieder, aus der er genippt hatte; die Gräfin, die anscheinend die Verpflichtung fühlte, den jungen Barbaren in die Interna der Kultur einzuweihen, füllte seine Tasse von neuem auf: mit Stara Wodka.

In ihr Gesicht trat ein halb wehmütiges, halb verschwommenes Lächeln. Dann heftete sie ihre Augen bekümmert auf eine Stelle der Wand; Ove erkannte zu seinem Erstaunen, daß dort, in einem Empirerahmen, das Bild Bob Bantams hing.

„Sie werden sich wundern“, die Gräfin öffnete das polierte Birkenholzkästchen ... „wollen Sie rauchen? Hier sind Papyros. Warten Sie, ich gebe Ihnen Feuer. Sie werden sich wundern“, elegisch paffte sie den bläulichen Dampf zur Decke; Ove sah, daß ihr Mund wirklich klein und wohlgebildet war — „Sie werden erstaunt sein, daß ich zu einem Fremden von einem Freunde so spreche. Aber mir liegt daran, daß Sie mir Glauben schenken. Ja, mir liegt weit mehr daran, als Sie ahnen“, setzte sie mit einem zärtlichen Seitenblick hinzu; „viel, viel mehr. Darum will ich Ihnen gestehen, warum ich so offen zu Ihnen spreche. Bantam betrügt mich!“

Die Gräfin sah in Oves verblüfftes Gesicht. „Da staunen Sie — gestehen Sie es nur ein! Nicht wahr, mein Freund? Der elegante junge Bob Bantam und diese alternde Frau! ... Lächeln Sie ruhig über mich! Ich habe mich daran gewöhnt, daß man lächelt! Es beginnt damit, daß man in den Blicken der Männer vergeblich nach der gewohnten Bewunderung sucht und statt dessen sich langsam daran gewöhnen muß, Staunen, Verständnislosigkeit, Hohn in ihren Augen zu lesen! Aber dann, ganz langsam findet man sich damit ab. Man sagt sich: was weiß ein Gänschen von zwanzig Jahren von Vorzügen des Geistes? Der Tradition? Der Seele? Mit Zwanzig glaubt man, schöne Augen und schöne Beine sind das A und O der Liebe. Mit ... mit ... nun ja: wenn man älter wird, erkennt man ...“, sie seufzte mit einer resignierten Handbewegung und sah kummervoll auf das Bild im Empirerahmen. Nachdenklich streifte sie die Asche von der Zigarette, daß sie zerbrach. „Er hat ein Verhältnis mit der Frau eines Arztes. Sie ist jung und schön, es ist wahr! Können Sie sich eine solche Dummheit denken: ich selbst habe sie mit ihm bekannt gemacht!

Ah! diese Männer! Diese Männer. Sie versichern uns, daß sie nichts höher schätzen als die Erfahrung und den Blick für die Dinge der Welt; man triumphiert, in dem Bewußtsein, die Nachfolgerin, die siegreiche Nachfolgerin einer Zwanzigjährigen zu sein; aber ehe man sich umsieht, merkt man, daß man aus einer Nachfolgerin schon wieder eine Vorgängerin geworden ist!“

Die Gräfin stand auf; er folgte ihrem Beispiel. Sie trat ans Fenster und wies hinunter uf die Straße. „Was ist aller Luxus der Rue Caumartin gegen unsere alte russische Kultur! Ich besaß ein Schloß am Kamennostrowsky-Prospekt, in dem alle Herrlichkeiten der Erde aufgespeichert waren. Dieses Napoleonzimmer stammt aus der Zeit meines Glanzes, und mein Schlafzimmer, das ich Ihnen später zeigen werde. An jedem Neujahrstag war der Zar mein Gast; ganz Petersburg defilierte an unserm Hause vorüber, und wenn der Kaiser sich am Fenster zeigte, wies er auf mich, und alles warf sich vor mir in den Staub der Straße. In einer wilden Nacht, ich werde sie nie vergessen, mein Herr, in einer wilden wahnwitzigen Nacht spielte man um mich.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Parasiten ...

Um die künftigen Papstwahlen recht würdig und feierlich durchführen zu können, soll in Rom dazu eigens ein prunkvoller Palast gebaut werden, für den der Vatikan 50 Millionen Lire veranschlagt hat.

Nur vereinzelt lesen wir diese Nachricht in der bürgerlichen Tagespresse, die klerikale verschweigt sie gänzlich, denn ihr scheint es doch etwas peinlich zu sein, daß Roms kirchliche Würdenträger solchem pompösen Luxus huldigen, gegen den der Zimmermannssohn gerade nicht in sanften Worten predigte. Sicherlich ist das eine peinliche Sache, zumal, wo wir jetzt im Wahlkampf stehen, wenn der Vatikan in einer Zeit, wo bitterstes Elend grassiert, für einen der gesamten Kulturwelt lächerlich erscheinenden Zweck, eine phantastische Summe auswirft, die ihm in Form von *Bettelgroschen*, dem sogenannten *Peterspfennig* aus der ganzen Christenheit zugeflossen ist. — Da kann man hier wieder einmal so recht deutlich die *Menschenliebe* der Stellvertreter Gottes auf Erden bewundern. Wieviel Hunderttausende von hungernden römischen Proleten hätte man für diese 50 Millionen sättigen, aus dem Elend ziehen können, dafür hat aber der Heilige Vater (!) kein Verständnis; er tut ja sowieso schon soviel für die Menschheit, für die Hungrigen und Armen im Geiste insbesondere, die er aus unergründlich tiefer Liebe den Freuden des Himmelreiches zuführt, oder sie schon hier auf Erden mit seinem väterlichen Segen beglückt, wenns sein muß auch auf dem Drahtwege.

Sie sind überall dieselben, die Herren mit den feisten Gesichtern in den schwarzen Soutanen, da brauchen wir uns erst gar nicht in dem faschistischen Paradiese umsehen. Auch in Kattowitz ist man seit Jahren an der Arbeit, einen kirchlichen Prunkbau, der viele Millionen Zloty verschlingen wird, die Kathedrale und den Bischofspalast, zu errichten. Und wie in Rom von geschnorrten Peterspfennigen der Papstwahlpalast erstehen soll, so ist es nicht viel anders bei uns. Bereits hat die Wojewodschaft mehrere Millionen für diesen Bau bewilligt und wird noch weitere bewilligen. Aber damit gibt sich der Klerus nicht zufrieden. In öffentlichen Aufrufen, wir lesen sie häufig in seiner Presse, appelliert er an die Opferwilligkeit der Parochianen. Kollekten werden in den Kirchen veranstaltet, und wird endlich gebaut werden, so sind wir dessen sicher, wird er sich an die Arbeiterschaft wenden, freiwillig und unentgeltlich sich zur Arbeitsleistung zur Verfügung zu stellen, wie das so üblich ist. Und Dumme werden sich genug finden, an ihnen haben wir in der Wojewodschaft keinen Mangel. Unwillkürlich muß man sich fragen, wo eigentlich die Gelder bleiben, welche die Parochialkirchen einnehmen und das sind doch riesige Beträge, denn die Kirche macht nichts, aber auch nichts umsonst. Wird ein Neugeborenes getauft, muß bezahlt werden, dasselbe bei Beerdigungen, Hochzeiten, hier sind sogar Rangstufen eingeführt, wenn man eine Messe lesen will, ein Grab haben will usw. Es gibt also nichts, aus dem die Kirche kein Geld herauszieht, darin ist sie geschäftstüchtiger als mancher sieben mal gesiebte Schacherjude. Außerdem zahlt der Staat noch Gehälter an die würdigen Diener Gottes. Für die Instandsetzung der Kirchen, der Friedhöfe, geben sie fast gar nichts aus; denn dauernd werden die Gemeinden wegen Beischüssen interpelliert und gewöhnlich hat das immer Erfolg, für die Instandsetzung der Gräber zahlt das Publikum selbst. Es sind also glänzende Einnahmen vorhanden, denn das kirchliche Geschäft floriert stets ausgezeichnet, aber man weiß wirklich nicht, wo sie stecken bleiben. Sollten sie etwa an die Armen abgeführt werden, doch davon weiß niemand und es ist auch sehr unglaubhaft, denn Nächstenliebe und Mildtätigkeit findet man ganz wo anders, als in diesen Kreisen, in diesen Kreisen, die seit Jahrhunderten als die ärgsten Parasiten der menschlichen Gesellschaft bewertet werden, die dem biblischen Wort getreu nicht säen und doch ernten und dann vor allem die ärgsten Feinde der Arbeiterschaft sind. Sie sagen zwar das Gegenteil, wo aber haben sie dies uns bewiesen. Etwa, wenn sie von den Kanzeln über die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft, über die bestehenden Lebensformen wetterten, den Streik als ein teufliches Mittel bezeichneten und ihr Bete und Arbeite plärrten oder unbarmherzig durch behördliche Organe die Kirchensteuer eintreiben ließen, wie das auf vielen Werken erfolgte!

Noch haben sie, die Diener jener Institution, die Voltaire als die größte Infamie bezeichnet, einen nicht unbeträchtlichen Anhang. Allmählich jedoch sieht die Arbeiterschaft ein, was sie an diesen Menschenfreunden hat und immermehr kehrt man ihnen den Rücken, ihnen, die den Geist des dunkelsten Mittelalters verkörpern. Wir als Sozialisten haben den Klerikalismus stets bekämpft, denn er hat keinen Boden mehr in unserer Zeit, keine Daseinsberechtigung, weil er jeden Fortschritt auf allen Gebieten hemmt. Wir aber wollen den Fortschritt und wer mit uns eines Sinnes ist und mithelfen will, das ärgste Paratisentum hinwegzufegen, der gebe bei den Sejm- und Senatswahlen seine Stimme ab für die

Liste 2.

J. H.

Der gekränkte Rumun

„Gemeine Lügner" und „Hakatisten" sind wir, schimpft ein Pan Ostrowicz in dem voll Unrat strotzenden Blatte der Moralischen Sanation und den Knüppelpolitikern, der „Polska Zachodnia". Ja, wir glauben es gern, daß Herrn Rumun unser Bericht über die Königshütter Wahlversammlung der Moralischen Sanation ein wenig auf die Nerven gefallen ist. Und dabei sind wir mit ihm noch ziemlich sanft verfahren, aber wir packten ihn deshalb so zart an, um uns mit dem Dreck, in dem er so gern herumwühlt, und der ihm überall, von unten bis oben anhaftet und jedem halbwegs anständigen Menschen zum Brechen reizt, nicht zu besudeln, denn gegenwärtig haben wir zu einer dreimonatigen Reinigungskur keine Zeit.

Weshalb eigentlich Rumun seinen Kollegen Ostrowicz vorschiebt, um uns einige Grobheiten zu sagen, die uns übrigens viel Heiterkeit verursachten, können wir uns nicht recht erklären, denn Pan Ostrowicz war doch bei der Wahlversammlung gar nicht anwesend, wäre das aber der Fall gewesen, so hätte ihm bestimmt vor seinem Kollegen Rumun gegraut, gegraut vor der Lächerlichkeit, die er in Königshütte einheimsen konnte und vor dem politischen Gestank, den er dort zum besten gab. Zeichnen sich schon jetzt die Wahlversammlungen der Sanacja Moralna durch einen auffällig schwachen Besuch aus, so wird das später noch schlimmer werden, denn gerade der Oberschlesier will vom importierten Gestank nicht viel wissen. Wenn also Rumun Erfolg in seiner begonnenen politischen Laufbahn in Oberschlesien haben will, so raten wir ihm, auf 14 Tage zu verschwinden und irgendwo ein Schwefelquellenbad aufzusuchen. Vielleicht hilft das etwas.

Das haben die Schmalzpreise gemacht

Sofort nach der Erleichterung der Schmalzeinfuhr nach Polen, was Ende vorigen Jahres erfolgte, trat ein gewaltiger Preissturz bei dem amerikanischen und holländischen Schmalz ein, und sofort zeigten sich größere Schmalzquantitäten auf dem Markte. Schmalz war im Inlande vorhanden, doch wurde dieses für Spekulationszwecke versteckt, weil die Schmalzsperre oder die Reglementation der Schmalzspekulation, Tür und Tor öffnete. Wir heben hier noch einmal hervor, daß die Lockerung dieser Reglementation zur Folge hatte, daß die Schmalzpreise von 2,0 auf 1,60 Zloty oder um 37 Prozent zurückgegangen sind. Die Regierung hat also in der Hand die Möglichkeit, uns billige Lebensmitel zu verschaffen wenn sie das nur will. Sie hat durch die Grenzsperre, durch die Zölle und die Konsumsteuer alle Lebensmittel und Bedarfsartikel ungemein verteuert. Selbst eine kleine Lockerung in der Schmalzeinfuhr hat bewirkt, daß die Preise auf viele andere Artikel ebenfalls zurückgegangen sind.

In erster Reihe sind alle Fette, insbesondere die Margarine- und die Butterpreise erheblich zurückgegangen. Im Herbst v. Js., wo die Butterpreise am niedrigsten gewesen sind, wurde für 1 Pfund Molkereibutter bereits 4,50 Zloty verlangt, heute bekommt man die beste Molkereibutter für 3,50 Zloty das Pfund. Dabei soll man nicht vergessen, daß in der Zeit vor dem Kälbern die Molkereiprodukte gewöhnlich am teuersten sind. Als der Sturz für die Schmalzsteuer eingetreten ist, ließen die Konsumenten die teure Butter und die Margarine stehen und griffen nach dem amerikanischen Schmalz. Das war nicht nur in Oberschlesien, sondern in allen polnischen Städten und Industriegegenden der Fall. Die Butterhändler konnten ihre Butter nicht absetzen und erlitten dabei einen Schaden. Sie wurden im Buttereinkauf vorsichtiger. Die Molkereien können ihre Butter nicht absetzen und reduzieren die Preise.

Bei der Butter bleibt es nicht stehen. Die Butter wird aus der Milch gewonnen. Sobald also die Butterpreise fallen, können unmöglich die Milchpreise auf derselben Höhe stehen bleiben. Die Folge war also, daß auch die Milchpreise zurückgingen.

Das Sinken der Fettpreise hat bewirkt, daß die Konsumenten weniger Fleisch konsumieren. Wenn die Speisen genügend fett sind, so kann man selbst auf das Fleisch verzichten. Daher sind auch die Fleisch- und Wurstwaren ein klein wenig im Preise gefallen. Gewiß ist der Preisrückgang sehr minimal aber immerhin zu verzeichnen. Und dieser Preisrückgang könnte allgemein sein, wenn die Regierung es wollte, wenn sie endlich mit dem ganzen Reglementationskram auf die Lebensmittel aufräumen wollte. Die Reglementation ist ein Ueberbleibsel von der Grabski-Regierung und ihr Vater Kiedron, sitzt heute in Kattowitz und spielt den Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte. Sie umfaßt alle Kolonialartikel wie Reis, Heringe, Kaffee, Tee, usw. Ein billiger Reis würde zur Folge haben, daß die Graupenpreise und die Preise für Hülsenfrüchte sofort fallen würden. Auf dem Weltmarkt gehen alle diese Preise zurück, nur bei uns in Polen nicht, im Gegenteil, sie steigen. Die Regierung weiß das sehr gut und hat das erst unlängst durch Notierung der Preise für die reglementierten Artikel selbst festgestellt, nur will sie daraus die Konsequenten nicht ziehen. Die Arbeiterschaft darf aber so lange nicht ruhen, bis alle diese Waren freigegeben sind.

Gegen das Unternehmertum auf den Gruben

Die Arbeitergewerkschaften und Arbeiterpresse kämpfen bereits mehrere Jahre gegen das sogenannte Unternehmertum auf den Gruben und Hüttenwerken. Bis jetzt war das ohne Erfolg geblieben. Im Gegenteil, fast alle Arbeiten auf der Gruben Uebertage werden an die Unternehmer vergeben. Auf der Myslowitzgrube nimmt das System des Unternehmertums derart überhand, daß dagegen ganz energisch angekämpft werden muß. Alle Arbeiten Uebertage, werden an verschiedene Unternehmer verteilt. Anstatt mit hunderten von Arbeitern, hat die Grubenverwaltung mit einigen Unternehmern zu tun. Wenn sie auch an Löhnen nichtsspart, so spart sie die Gehälter, die sie sonst den Aufsehern zahlen müßten, die jetzt der Unternehmer stellt. Außerdem spart die Grube die Sozialbeiträge, die sie sonst für die Arbeiter zahlen müßte. Bei der Vergebung der Arbeiten, zahlt die Grube nicht etwa für das Quantum der zu leistenden Arbeiten, sondern pro Arbeiter. Braucht der Unternehmer 200 Arbeiter, um die Abeiten pünktlich zu verrichten, so zahlt die Grube den vorgeschriebenen Tagelohn für die 200 Arbeiter an den Privatunternehmer. Der Unternehmer vermittelt hier zwischen der Grubenverwaltung und den Arbeitern. Von der Grube erhält er für seine Vermittelungsrolle keine Entschädigung. Für die Arbeiter die er angestellt hat, spielt er zugleich die Rolle des Aufsehers und des Ausbeuters, weil er von dem Lohngelde, das er von der Grubenverwaltung für die Arbeiter erhielt einen Teil für sich behält. Es ist bereits üblich geworden, daß der Unternehmer von jedem Arbeiter täglich 1 Zloty für sich behält. Dieser Zloty ist eigentlich ein Bestandteil des Arbeitslohnes.

Auf der Myslowitzgrube arbeiten allein unter dem Unternehmer K. 180 Arbeiter. Herr K. hat von jedem Arbeiter täglich 1 Zloty oder 180 Zloty täglich. Monatlich macht das 4 680 Zloty. Er bezahlt die Arbeiter mit 65 Groschen die Stunde, anstatt 75 Groschen die Stunde. Von diesen 65 Groschen zieht er jedem Arbeiter die Sozialbeiträge ab. Dabei nimmt der Unternehmer gar keine Rücksicht auf die Arbeiter. Wird beispielsweise auf die Waggonstellung eine Stunde gewartet, so wird schon diese Stunde nicht gerechnet und auch nicht bezahlt. Arbeiter gibt es bekanntlich genug und kommt der Schulze nicht so tritt an seine Stelle der Müller. Jeder muß froh sein, daß er arbeitet und die paar Groschen verdient.

Wie bereits anfangs gesagt, ist das Unternehmertum auf den Gruben und Hütten zu einem System ausgewachsen, das direkt eine Gefahr für die Arbeiter bildet. Gegen dieses System muß energisch angekämpft werden. Die Arbeitergewerkschaften müssen alles daran setzen, um dieses System auszurotten. Es kann nicht geduldet werden, das zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten sich noch eine dritte Person hineinmischt und sich direkt fürstliche Existenz auf Kosten der Arbeiter verschafft.

Noch eine Null daran

Die wenigsten Leser unseres Blattes haben jemals gehört, daß in Polnisch-Oberschlesien eine „Narodowa Demokracja" (Nationaldemokratie) existiert. Sie besteht tatsächlich und setzt sich aus drei Mann, richtiger aus drei „überzeugten" Nationaldemokraten zusammen. In der früheren Grundmannstraße in Kattowitz befindet sich eine Abteilung der Posener Versicherungsgesellschaft „Vesta". Da der Hauptdirektor dieser Gesellschaft in Posen ein Nationaldemokrat aus Ueberzeugung ist, kann der Kattowitzer Filialleiter *Kowalczyk* unmöglich einer anderen Partei als der Nationaldemokratie angehören. Er ist also ein Nationaldemokrat mit allen seinen Angestellten in der „Vesta", die schließlich gar nicht anders können, wenn sie die Arbeit nicht verlieren wollen. Doch ist die „Vesta" — pardon, die Nationaldemokraten nicht in der Lage für ihren Leiter, Herr Kowalczyk, ein Senatsmandat zu erobern. Bei den letzten Sejm- und Senatswahlen hat er das Mandat aus der Hand Korfanty genommen und trat überall als Senator der Nationaldemokraten von Gnaden Korfanty auf. Diesmal scheint er den Glauben an sich und Korfanty verloren zu haben, ließ also Korfanty fallen und schloß einen Pakt mit der Sanacja Moralna ab. Das gibt er der erstaunten Welt in einem Aufruf in der „Polska Zachodnia" bekannt, der von der „Vesta-Partei", die sich aber Nationaldemokratie nennt, unterfertigt ist. Die Sanacja Moralna ist ob der Eroberung froh, weil sie wieder eine Null gewonnen hat und Herr Kowalczyk ist noch mehr froh, weil er hofft, noch einmal in den Senat gelangen zu können.

Unverständliche Einstellung der Arbeitslosenbezüge

Wir haben in unserer Wojewodschaft eine größere Anzahl von Arbeitslosen, welche im Jahre 1924 infolge Streiks entlassen wurden. Sämtliche dieser Entlassenen haben während der Arbeitslosigkeit ihre Arbeitslosenunterstützung erhalten. Das Arbeitslosenamt Katowice geht dazu über, diesen infolge vom Streik Entlassenen die Unterstützung glattweg einzustellen und zwar mit dem Vermerk, daß diejenigen, welche wegen Streik entlassen sind, kein Anrecht auf weitere Unterstützungen haben. Nach dem Gesetz ist der Streik erlaubt. Auch haben wir hier von sämtlichen Gerichtsinstanzen der Wojewodschaft Urteile über fristlose Entlassungen bei Streik, wonach die Entlassungen als unrechtmäßig erfolgt sind. Bei einem organisierten Streik durch die Gewerkschaften haben nach Auffassung der Gerichte die Arbeitgeber kein Recht, Entlassungen infolge Beteiligung am Streik vorzunehmen. Wieso jetzt auf einmal die Arbeitslosenämter dazu übergehen, die Unterstützungen einzustellen, ist vorläufig noch nicht geklärt worden. Einsprüche, die erhoben wurden, müssen abgewartet werden. Von was die Betreffenden leben sollen, frägt niemand. Dieselben sind vorläufig aufs Betteln angewiesen. Hier muß von seiten der Gewerkschaften bald Klarheit bei den Regierungsinstanzen geschaffen werden.

Erhaltung des Wahlrechtes

In Fällen, in denen die Bezirkswahlkommissionen die Einsprüche gegen die Beanstandung der Eintragung in die Wählerliste mit der Begründung abgewiesen haben, daß der Nachweis der polnischen Staatsangehörigkeit nicht erbracht sei, kann immer noch Beschwerde bei der Kreiswahlkommission geführt werden. Dieser Beschwerde muß aber unbedingt ein Ausweis über die Staatsangehörigkeit beigefügt werden, da die Beschwerde sonst abgewiesen wird und das Wahlrecht verloren geht.

Kopflosigkeit bei der Bahnverwaltung

Der starke Schneefall am vergangenen Sonntag hat den ganzen Zugverkehr direkt auf den Kopf gestellt. Dabei kam so richtig zum Ausdruck, wie unzulänglich die ganze Bahneinrichtung bei uns in Oberschlesien ist. Der Oswiencimer Personenzug kam am vergangenen Montag anstatt um 7.11 Uhr früh, um 7,28 Uhr in Myslowitz an. Diese Verspätung konnte man gelten lassen und sie auf Konto des Schneefalles buchen. Da kam aber die Fahrt von Myslowitz bis Kattowitz die volle drei und eine halbe Stunde dauerte. Schon bei der Myslowitzer Grube blieb der Zug eine halbe Stunde stehen, um kurz vor Schoppinitz wiederum volle 40 Minuten zu warten. Die meisten Passagiere haben den Zug verlassen und sind in den Sosnowitzer Zug eingestiegen, der in Schoppinitz wartete, viele andere sind zu der elektrischen Straßenbahn gelaufen. Die Fahrt von Schoppinitz bis Kattowitz ging in demselben Tempo. Kurz hinter Schoppinitz blieb der Zug wieder stocken in Bogutschütz und vor Kattowitz wiederholte sich dasselbe. Alle Passagiere haben die Züge verlassen und sind zu Fuß nach Kattowitz gekommen. Diese Verspätungen, wenn auch von geringer Dauer sind noch heute zu notieren, können aber nicht mehr auf das Konto des Schneefalles gebucht werden, sondern hängen mit den Bahnverhältnissen zusammen. Nicht der Schnee hat das Warten der Züge zwischen Myslowitz und Kattowitz verursacht, sondern die unzulänglichen Bahnhöfe und die Kopflosigkeit der Bahnverwaltung. Tritt bei einem Zug eine Verspätung ein, so zieht das sofort eine andere Verspätung nach sich, weil dadurch die Einfahrt versperrt wird. Hinzukommt noch, daß das Verkehrspersonal gewöhnlich in solchen Fällen die Köpfe verliert und da warten zugleich mehrere

Züge auf die Einfahrt und einer versperrt dem andern die Einfahrt. So war es am Montag und zum Teil noch am Dienstag gewesen und die armen Passagiere, die da zu ihrer Arbeitsstätte fahren müssen, mit der Fahrkarte in der Tasche, zu Fuß laufen. Dasselbe wiederholt sich bei jedem stärkeren Frost und größeren Schneefällen und alles das geht auf Kosten der Passagiere.

Referenten, meldet Euch!

Für den Wahlkampf benötigt die Partei eine Reihe von Rednern, die bereit sind in Wahlversammlungen zu gehen. Genossen und Genossinnen, die bereit sind, sich in den Dienst der Wahlbewegung zu stellen, belieben ihre Adresse sofort der Parteileitung in Kattowitz mitzuteilen, unter Angabe der Tage, an welchen sie frei sind und in welche Gegenden sie zu referieren bereit sind. Zeit und Ort bestimmt jeweils die Wahlleitung.

Kattowitz und Umgebung

Ein neuer Winter.

Es ist mit einem Male wieder Winter geworden. Die Ballbummler rieben sich die Augen, als sie vom Faschingstrubel in das Wintermärchen hinausgingen, von der Konfettischlacht zur Schneeballschlacht.

Wie bezuckert liegt die Stadt. Auf Dächern und Straßen, auf Drähten und Aesten, überall hat sich die dicke Schneedecke gelegt und die prächtige Winterlandschaft, eine Märchenwelt, über Nacht hervorgezaubert. Jeder Flecken bietet Reize, und überall hat der neue Winter Freude ausgelöst, besonders bei der Jugend.

Allenthalben macht sie sich an die Winterfreuden heran. Ob es mitten in der Stadt im dürftigen Hofe des Proletarierviertels oder auf einem der Plätze ist, es ist ihr gleich. Freilich wissen einige den Winter ganz besonders gut auszunutzen, wenn sie sich in die Biskupitzer Sandberge aufmachen und dort den lustigen Rodelpartien frönen. Dort ist junges, lustiges Leben. Daheim aber sorgen sich Vater und Mutter. Sie denken nicht allein an die Freuden, auch an die Leiden, die der Schnee ihnen macht. Bald wird die Herrlichkeit zu Ende sein und das herrliche, schöne Bild zerrinnt in Wasser, in Schmutz. Das Schuhwerk, das beim Schlittern noch nicht ganz durch ist, wird dann noch einmal hart in Anspruch genommen.

Winter, das ist das Sterben in der Natur. Winter, der läßt die große Not unserer Tage besonders merkbar werden. Keine Kohle im Ofen, kein Brot im Schrank, keine warme Kleidung. Da gibt es ein tausendfältig Wünschen; wäre es doch nicht so kalt, wäre es doch bald Frühling. Winter, das ist die Jahreszeit, wo die soziale Not mit besonderer Tiefe die Menschheit in verschiedene Lager spaltet.

Herzschlag infolge Erschrecken. Auf der Bahnhofstraße 8 in Schoppinitz stürzte ein 9 Monate altes Kind in einem unbewachten Augenblick in einen mit kaltem Wasser gefüllten Topf. Dabei erschrak das Kind so heftig, daß es einen Herzschlag erlitt, der seinem jungen Leben ein frühes Ende bereitete.

Ein eigenartiges Schwindelmanöver. Betrug und Dokumentenfälschung wurde dem Milchkutscher Georg J. und seinem früheren Brotherrn, dem Milchhändler Michael S., beide aus Groß-Weichsel zur Last gelegt, weshalb sich die Genannten vor der Kattowitzer Strafkammer zu verantworten hatten. Der Kutscher Georg J. befand sich längere Zeit hindurch in ärztlicher Behandlung, wurde im Vorjahr ca. 22 mal bei der Krankenkasse in Pleß vorstellig und präsentierte jedesmal eine Quittung über bezahlte Fahrtkosten mittels Gespann. Nachdem dem J. ein Gesamtbetrag von 140 Zloty ausgezahlt worden war, schöpfte man Verdacht, daß es mit den Quittungen nicht seine Richtigkeit habe. Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß die Quittungen fälschlich ausgestellt worden waren und der Milchkutscher J. mit dem Milchwagen seines Brotherrn stets nach Pleß fuhr, sodaß keine weiteren Ausgaben entstanden. Beide Angeklagten waren geständig, doch führte der Milchhändler S. aus, für seinen Kutscher, welcher Analphabet ist, nur eine Quittung ausgeschrieben zu haben. Bei Anwendung mildernder Umstände wurde Kutscher J. wegen Betrug zu zwei Wochen und Milchhändler S. wegen Fälschung von Privatdokumenten zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Gestohlene Gerichtsakten. Am Dienstag wurde vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz gegen den früheren Gerichtsdiener Robert W. aus Pleß verhandelt, welcher sich wegen Aktendiebstahl zu verantworten hatte. Die Beweisaufnahme ergab folgendes: In den Jahren 1922/23 wurde beim Amtsgericht in Pleß wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß verschiedene wichtige Gerichtsakten abhanden gekommen waren. Die eingeleiteten Untersuchungen ergaben, daß Gerichtsdiener W. als mutmaßlicher Aktendieb in Frage kam, welcher daraufhin einem eingehenden Verhör unterzogen wurde. Später erfolgte die Entlassung des unzuverlässigen Gerichtsdieners. — Beim gerichtlichen Verhör gestand der Angeklagte, im Jahre 1922 ein einziges Aktenstück, in welchem eine Beschwerde gegen ihn eingeheftet gewesen ist, entwendet und vernichtet zu haben. Von den weiteren Aktendiebstählen behauptete W. jedoch nichts zu wissen. Der Staatsanwalt rügte in scharfen Worten die Handlungsweise des unzuverlässigen Gerichtsdiener, und beantragte jedoch mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten nur 8 Monate Gefängnis. Das Gericht ließ weitgehendste Milde walten und diktierte eine dreimonatige Gefängnisstrafe. Die Gefängnisstrafe wird dem Bestraften durch die Amnestie im Jahre 1923 erlassen.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Kriegsinvaliden. Diejenigen Kriegsinvaliden, die vom P. K. U. (Bezirkskommando) neue Invalidenbücher erhalten haben, müssen dieselben mit einem Lichtbild versehen, um nicht bei Eisenbahnfahrten von der Ermäßigung ausgeschlossen zu werden. Invaliden, die noch kein Buch erhalten haben, mögen sich im P. K. U. an der ulica Piastowska (Beatestraße) melden.

Keine Weihnachtsgeschenke für Betriebsräte. Auf Grund des Presseparagraphen 10 des Pressegesetzes fordert uns der Betriebsrat der Skarboferme auf zu berichtigen, daß keine Betriebsräte eine Weihnachtsgratifikation erhalten haben, sondern lediglich die diplomierten Arbeiter. Es sollte uns freuen, wenn das nicht der Fall ist, nur wundern wir uns, daß die Berichtigung so spät erschien.

Schwere Strafen für Eisendiebstahl. Vor der Strafkammer Königshütte hatten sich wegen Eisendiebstahl ein gewisser Johann W., Josef R. und Gottfried W., letzterer wegen Hehlerei, zu verantworten. Die beiden ersten Angeklagten haben von den Schächten der Skarboferme größere Mengen Eisen gestohlen und es an W. weiter veräußert. Nach der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt je ein Jahr Zuchthaus für die Angeklagten. Das Gericht ließ jedoch nochmals mildernde Umstände walten und verurteilte alle drei zu sieben Monaten Gefängnis. Derart hohe Bestrafungen sollten den Eisendieben zur Warnung dienen, und sie vor weiteren Diebstählen abhalten.

Siemianowitz

Der schlau-dumme Eisenhändler. Der Alteisenhändler Saper, der in Czeladz wohnt und in Siemianowitz sein Lager hat, erlaubte sich gegenüber der Polizei einen groben Witz, der bestimmt schlimme Folgen für ihn haben wird. Er machte nämlich bei der Polizei in Czeladz am Freitag abend eine Anzeige, wonach er kurz vorher, zwischen 7—8 Uhr, unweit vom Bienenhofpark von drei Banditen überfallen wurde, die ihm den Geldbeutel mit 120 Zloty raubten. Am nächsten Tage, Sonnabend vormittags, wurde sowohl von der Czeladzer wie auch der hiesigen Polizei an die Untersuchung dieses Falles herangegangen, sogar der Polizeikommissar von Sosnowitz erschien persönlich an der Stelle, wo der Ueberfall angeblich stattgefunden haben sollte. Ins Kreuzverhör durch unsere Polizei genommen, konnte der „Ueberfallene" die Stelle nicht angeben, und sich schließlich dazu bekannte, daß ihn überhaupt niemand überfallen, er jedoch die 120 Zloty mit einer „Dulzinea" verbraucht hatte. Da er dies seiner Frau nicht verraten wollte, hat er einfach die ganze Geschichte mit dem Ueberfall erfunden. —

Es traf keinen Armen. Dem Wirtschaftsinspektor Kinne vom hiesigen Dominium wurde in einer der letzten Nächte aus der Räucherkammer 35 Pfund Schinken gestohlen. Die Diebe drangen in die Kammer durch das Dachfenster ein, zertrümmerten dann das Türschloß und sind nach vollendeter „Arbeit" unerkannt entkommen.

Aus Habgier nach Geld. Wie wir berichtet haben, wurde die Mithelferin der Bande Zielinski und Genossen, eine Frau Berta Korfanty von der ul Piastowska 11 verhaftet. Aus Habgier nach Geld ist die Frau, deren Ehemann, ein Fabrikarbeiter, als ruhiger Charakter geschildert wird, mit der Bande in Verbindung getreten Sie beherbergte die Banditen durch Monate lang und von ihrer Wohnung aus haben diese ihre Streifzüge unternommen. Außerdem versorgte die K. den Zielinski mit gefälschten Papieren, die öfters auf die Namen von schon Verstorbenen lauteten. Für ihre Arbeit nahm die Frau von Zielinski eine Belohnung von bis zu 50 Zloty monatlich. Manchmal ist es vorgekommen, daß diese Bande in der Wohnung keinen Platz hatte. Die Frau hatte jedoch einen „guten Ausweg", indem sie einen Teil der Gesellschaft nach Beuthen, nach einer Wohnung schickte, die die Mutter und Schwester der Frau bewohnten. Die hiesige Polizei, führte in der Wohnung der Frau eine Revision durch, wobei verschiedene gefälschte Dokumente, allerlei „Handwerkszeuge" verschiedene von Diebstählen herrührende Sachen, und 50 Revolverkugeln gefunden wurden, die der getötete Zielinski ihr zur Aufbewahrung gab. Die Frau wurde in das Gerichtsgefängnis in Kattowitz eingeliefert.

Rybnik und Umgebung

Bezirkskonferenzen in Loslau und Egersfeld.

Die von der PPS. mit unserer Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen gemeinsam für den vergangenen Sonntag, vormittag 10 Uhr, einberufene Bezirkskonferenz war sehr gut besucht. Den Vorsitz führte unser Genosse Placzek. Man beschäftigte sich im wesentlichen mit der technischen Durchführung der Wahlen zum Sejm und Senat. Den Vertrauensleuten der beiden sozialistischen Parteien wurden ferner Fingerzeige gegeben, wie in den nächsten Wochen die Agitation betrieben werden muß. Ganz besonders wurde auf die Wichtigkeit der künftigen Parlamentswahlen hingewiesen, da doch der nächste Sejm darüber zu entscheiden haben wird, ob unsere Republik künftig nach demokratischen Grundsätzen oder diktatorisch regiert wird. Ausführliche Referate hielten zunächst unser Genosse Gorny in deutscher Sprache und polnisch Genosse Motyka. Genosse Gorny hat in seinem Vortrage u. a. darauf hingewiesen, daß es Aufgabe der polnischen Sozialisten ist, das nationale Minderheitsproblem zu lösen. Es ist unbedingt erforderlich, daß die kulturellen Forderungen der deutschen Arbeiter unterstützt und auch erfüllt werden, war von den Diskussionsrednern der PPS. auch voll und ganz anerkannt wurde. Nachdem man über die technische Wahlarbeit Einigkeit erzielt hatte, ging man zur Wahl des Bezirkswahlkomitees über. Dasselbe besteht aus 7 Personen. Diesem Komitee gehört auch unser Genosse Rösner, wohnhaft in Loslau an. Die Leitung dieses Komitees wurde vorläufig dem Genossen Emanuel Gucki von der PPS. in Loslau, ul. Marz Pilsudskiego 10 (Büro) übertragen. Zum Schluß der Konferenz wurde noch eine Resolution angenommen, in welcher zum Ausdruck gebracht wird, daß die Leitung der PPS. in Warschau sowie die neue oberschlesische Parteileitung das vollkommene Vertrauen der Parteigenossen besitzt.

Auch die Bezirkskonferenz in Egersfeld, die nachmittags um 4 Uhr stattfand, hat einen guten Verlauf genommen. Das deutsche Referat hielt zuerst Genosse Gorny von unserer Partei, der im allgemeinen auf die Notwendigkeit des Zusammengehens der deutschen und polnischen Sozialisten in Oberschlesien bei den künftigen Wahlen zum Sejm und Senat und auf die Wichtigkeit der Wahlen zur Erhaltung der Demokratie in Polen hinwies. Daraufhin sprach der Genosse Motyka von der PPS., der besonders die kulturellen Forderungen der deutschen Sozialisten in Polen unterstrich. Das sozialistische Programm erfordere es, daß den nationalen Minderheiten in ihren kulturellen Fragen Gerechtigkeit widerfahre. Die außerordentlich schlechte soziale Lage der arbeitenden Schichten mache es weiter zur zwingenden Notwendigkeit, daß die Arbeiterklasse Polens ohne Rücksicht auf nationale oder religiöse Unterschiede in einer Front gegen ihren natürlichen Feind, den Kapitalismus, in den Wahlkampf ziehe. Die beiden Referate wurden mit Beifall aufgenommen. Die technische Durchführung der Wahlen übernahm ein Bezirks-Wahlkomitee, welches auch in dieser Konferenz gewählt wurde.

Bielitz und Umgebung

Die Ausstellung über „Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung."

Ab Montag, den 23. Jänner, ist im neuen Gebäude der Bielitzer Krankenkasse (Parterre) 14 Tage lang die hochinteressante Antituberkulose-Ausstellung täglich von 10 Uhr vormit-

Börsenkurse vom 25. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¾ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	47.05 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 20 zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	47.05 Rmk.

tags bis 8 Uhr abends allgemein zugänglich. Das neue Krankenkassengebäude (Ecke Sixtstraße und Giselastraße) ist mit seinen neuzeitlichen ärztlichen und administrativen Einrichtungen schon an und für sich eine Sehenswürdigkeit. Die Antituberkulose-Ausstellung wurde in dem speziell adaptierten Parterreraum untergebracht. Es ist ein Verdienst des Krakauer Verbandes der Krankenkassen, diese äußerst lehrreiche Schau nach Muster des Auslandes zusammengestellt zu haben. Der Krakauer Krankenkassenverband läßt es an Großzügigkeit nicht fehlen. Eben ist er im Begriffe das gewaltige Werk des Bystraier Sanatoriums zu Ende zu führen. Mit der Veranstaltung der Ausstellung, die bereits in Krakau über 7000 Besucher hatte, soll nun der Aufklärungskampf gegen die Tuberkulose beginnen, welcher jede zielbewußte Aktion im Dienste der Volksgesundheit begleiten muß. Denn die Heilstättenbehandlung ist nur eine Phase im Kampfe gegen die Tuberkulose. Fast ebenso wichtig ist die Belehrung der gesamten Bevölkerung über die Grundsätze der gesundheitlichen Lebensführung. In Bielitz hat es bisher so eine Gelegenheit, die Feinde der Volksgesundheit genau kennen zu lernen, nicht gegeben. Jeder Besucher lernt hier an Hand von Bildern, Tafeln und Modellen zuerst den normalen Bau des menschlichen Körpers, insbesondere den Aufbau der Atmungsorgane, kennen. Der Vortragende zeigt hierauf Präparate von verschiedenen erkrankten Organen, erklärt die Wege der Ansteckung und die Möglichkeiten ihrer Verhütung. Die Beziehungen des Alkoholismus zur Tuberkulose sind in schönen Bildern, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, dargestellt. An Tabellen kann man ferner genau die Statistik der Tuberkulose in verschiedenen Ländern studieren. Röntgenaufnahmen ermöglichen auch dem Nichtarzt einen tieferen Einblick in das Wesen der Krankheit und ebenso die meisterhaft ausgeführten Wachsmodelle, welche aus dem Dresdener Hygiene-Museum stammen.

Republik Polen

Lemberg. (Ihr eigenes Kind lebendig begraben.) Auf dem Vorwerk im Dorfe Kadlubisko, Kreis Hrubieszow, legte eine Dienstmagd des Vorwerks ihr zweijähriges Kind in eine Kiste und vergrub es lebendig in der Erde. Nachbarn bemerkten nach einiger Zeit das Verschwinden des Kindes und benachrichtigten die Polizei. Erst als diese erschien, gab die Magd den Ort an, wo sie das Kind begraben hatte. Man fand das Kind vor, das auch noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist es jedoch gestorben. Die Rabenmutter wurde verhaftet.

Warschau. (Schreckliches Explosionsunglück.) Die Festung Modlin war am Freitag der Schauplatz eines schrecklichen Unglücksfalle. Gegen 10 Uhr vormittag fanden die Uebungen des ersten Pionier-Regiments mit unterirdischen Minen statt. Plötzlich explodierte eine Mine infolge allzuschnellen Abbrennens der Zündschnur, wobei ein Korporal in Stücke gerissen und drei andere Unteroffiziere sehr schwer verletzt wurden. Vollständig in Watte eingehüllt, wurden sie in das Garnisonslazarett in Warschau geschafft.

Deutsch-Oberschlesien

Oberschlesicher Pferdeschmuggel vor dem Reichsgericht.

Der Fuhrhalter Josef Goldmann wurde am 18. Februar 1927 vom Landgericht Beuthen wegen verbotener Einfuhr zu einer Geldstrafe von 470 Mark und zu einer Werterfatzstrafe von 235 Mark verurteilt, weil er im Winter 1923 zwei Pferde über die polnische Grenze nach Beuthen brachte, die der Angeklagte ohne die damals notwendige Bewilligung dort erworben hatte. Die vom Angeklagten eingelegte Revision macht geltend, daß die Strafkammer den tatsächlichen Ursprung der Pferde nicht einwandfrei festgestellt habe, eine Verurteilung somit zu Unrecht erfolgt sei. Der Reichsanwalt trat dieser Auffassung entgegen und stellte den Antrag, die Revision zu verwerfen. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts entschied in diesem Sinne.

Hindenburg. (Wieviel Arbeiter zählt die Stadt.) Die Zahl der Arbeitnehmer beträgt in Hindenburg 39 000. Die Zahl der Berufsschüler belief sich im vergangenen Jahr auf 385 Personen. Arbeitnehmer werden beschäftigt: im Handel und Gewerbe 10 000, in den freien Berufen 500, bei der Borsigwergs A.-G. über 1200, bei Borsig über 10 000, bei der Donnersmarckhütte etwa 6000.

Ratibor. (Ein Mord als Racheakt.) Am Freitag in der sechsten Morgenstunde wurden durch das Fenster des Schlafzimmers des Gastwirts Duda in Wallendorf zwei Schüsse abgegeben die den bei seinem Sohn zu Besuch weilenden 70 Jahre alten Landwirt Johann Duda in die Stirn trafen. Der Greis verschied nach etwa einer Stunde an den schweren Verletzungen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die sofort telephonisch an den Tatort gerufene Gerichtskommission aus Ratibor konnte keinerlei Spur entdecken. Es wird angenommen, daß der alte Duda das Opfer eines Racheaktes geworden ist, der seinem Sohn galt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Wie kommt das Unglück in die Ehe?

Kaum in einem andern menschlichen Verhältnis stehen sich Erwartung und Erfüllung so gegensätzlich gegenüber wie in der Ehe. Von den guten, ruhigen und glücklichen Ehen, die es in Menge gibt, soll hier nicht gesprochen werden; sondern von den ungezählten andern, die entweder von dem Scheidungsgericht getrennt werden oder als eine Hölle auf Erden weiterbestehen, niemandem zur Freude, wohl aber zum Verderb der beiden Seelen, die in diesen Kerker eingesperrt sind. Und doch ist in den weitaus meisten Fällen anzunehmen, daß sie in nicht geringerer Freude, Zuversicht und Hoffnung geschlossen wurden als die glücklich verlaufenden anderen. Gerade bei der Eheschließung kann man als fast allgemeingültig annehmen, daß auf beiden Seiten der beste Wille zum Zusammenhalten, zur Kameradschaft gegeben ist. Mann wie Frau sind überzeugt, daß sie unter dem gegenseitigen Einfluß ihre schlechten Seiten abzulegen vermögen und sehen die Zukunft in rosigem Licht. Wie kann es kommen, daß trotz dem guten Willen so oft das Ende so traurig ist?

Jeder, der heiratet, Mann wie Frau, muß sich klar machen, daß die Eheschließung eine gewisse Aufgabe der persönlichen Freiheit bedeutet. Ehemann wie Ehefrau können nicht mehr ganz nach ihrem Belieben tun und lassen, was sie wollen. Sie müssen bei allen Entschließungen und Schritten Rücksicht auf einen zweiten Menschen nehmen. Aus Rücksichtslosigkeit in diesem Punkte ergibt sich sehr oft der völlige Zerfall der Ehe, was ja selbstverständlich ist, da sie ihrer Natur nach eine Zweiheit darstellt. Nicht nur gibt die Ehe jedem der beiden Beteiligten Halt, sie legt ihm durch diesen Halt naturgemäß auch eine gewisse Fessel an. Eine Ehe sollte also nur der schließen, der der Meinung ist, daß „Einigkeit stark macht", selbst wenn sie in gewissen Punkten das Handeln des Einzelnen natürlich behindert. —, Wer als „Einzelgänger" auf die Welt gekommen ist, sollte die Folgerung daraus ziehen und auf die Annehmlichkeiten der Ehe verzichten, da er ihre weniger angenehmen Seiten nicht in Kauf nehmen will. Das gilt für die Frau nicht weniger als für den Mann. Dieses gegenseitige „Auf den Willen des anderen Rücksicht nehmen" ist sehr leicht, solange zwischen den Ehegatten ein starkes Gefühl, Freundschaft, Liebe oder Kameradschaft herrscht. Wo Gleichgültig vorwaltet, ist das Rücksichtnehmen viel schwieriger. Hier liegt eine der ersten Klippen des Eheglücks.

Eine andere liegt in der Herrschsucht des Mannes, der unbedingt in allen Punkten entscheiden will, dem sein eigenes Wort das Evangelium ist, dem sich die Frau zu unterwerfen hat. Bei solchen — heute ganz unzeitgemäßen — Tyrannennaturen, hat die Frau einen sehr schweren Stand. Wenn sie an seiner Seite bleibt, muß sie sehr viel von ihrem eigenen Wesen drangeben. Als eine restlos glückliche Ehe wird man diese Ehen selten bezeichnen können. Ich erinnere mich eines Falles, einer sehr kinderreichen Familie — die zarte Frau hatte ihrem Manne achtzehn Kinder geboren —, der Mann war außerhalb des Hauses der beste Gesellschafter, den man sich denken konnte — manche Frau verliebte sich in ihn —, zu Hause aber saß die Gefährtin seines Lebens, niemals nahm er sie mit in eine Gesellschaft, niemals ging er mit ihr aus, streng war seine Miene, wenn er zu Hause umherging, — die Frau hatte die Kinder, hatte den Haushalt, hatte die Fürsorge für das leibliche Wohl des Mannes, — was wollte sie mehr? — Charakteristisch war nur, daß eine der Töchter, als Achtjährige einmal gefragt von einem Bekannten: „Was willst du denn werden?" antwortete: „Ich will ein Papa werden, aber nur ja keine Mama!" Charakteristisch ist ferner, daß keines der achtzehn Kinder aus dieser Ehe, weder Söhne noch Töchter, heiratete, obwohl alles gesunde und nette Menschen waren. Der Schrecken vor der Ehe der Eltern war ihnen zu tief in das Herz eingedrungen. — Der Gegenfall sind die Frauen, die sehr stark zum „Bemuttern" neigen. Sie sehen es am liebsten, wenn der Mann ihnen jeden Groschen seines Verdienstes ausliefert, die jeden Schritt, den er tut, kontrollieren, die seine Briefe aufmachen und in keiner Weise irgend ein Recht ihres Mannes auf eine Eigenpersönlichkeit anerkennen. Im Altertum nannte man diese Frauen Xantippen.)

Eine der stärksten Gefahren für eine friedliche Abwicklung des Ehelebens ist das Geld. Was soll ein Mann machen, der an eine verschwendungssüchtige Frau geraten ist, was eine Frau, deren Mann nicht rechnen kann? Auch in solchen Fällen scheint ein Bestand der Ehe kaum möglich, denn es gibt begreiflicherweise über diesen Punkt unausgesetzte Zankereien. Selbst bei gutem Willen ist hier eine unglückliche Naturanlage nur sehr schwer zu überwinden. Ein Brautpaar, das die Absicht hat, zu heiraten, sollte sich auch über diese Frage sehr ernsthaft aussprechen. Es ist natürlich ein Unding, wenn der eine Teil überflüssige Ausgaben macht, während die nötigsten Bedürfnisse nicht bestritten werden können. Man halte einmal Umschau in den Ehen und wird finden, wie häufig gerade hier der erste Urgrund aller Zwistigkeiten liegt. Daß auch minder schwerwiegende Naturanlagen des einen Teils dem andern Teil das Leben schwer und unmöglich machen können oft unstreitig, auch kleinkalibriges Geschoß kann Schaden anrichten. Deshalb sei es nochmals gesagt: Wer eine Ehe schließt, sollte es nur nach reiflicher Ueberlegung tun und in der Erkenntnis, daß dieser Schritt schwere Verantwortung in sich schließt. Das hübsche Aeußere eines Menschen darf einen nicht zu dem Irrtum verleiten, daß eine Wanderung durch lange, lange Jahre mit diesem Menschen erträglich sei. Es kommt nicht so sehr auf das hübsche Gesicht an, als auf die zuverlässigen Eigenschaften in den Hauptpunkten und vor allem darauf, daß die eigenen Anlagen damit übereinstimmen. Ein gutes Gespann bedingt Gleichheit des Materials. In jedem Falle sollte es jenen nicht allzu schwer gemacht werden, sich scheiden zu lassen, die erkannt haben, daß sie nicht zu einander passen!

E. Bergmann.

Die Frau im Polizeidienst

In Amsterdam hat kürzlich die erste internationale Aussprache über die Frage des weiblichen Polizeidienstes stattgefunden. Die aus zahlreichen Ländern beschickte Tagung zeigte eine zunehmende Mitwirkung der Frauen und ihr Eindringen in einen neuen, immer größer werdenden Aufgabenkreis. Gerade für die besitzlosen Klassen ist die Frage der weiblichen Polizei von besonderer Bedeutung. Sind sie doch vielfach Opfer unserer Gesellschaftszustände, die in erster Linie mit den Gesetzen in Konflikt geraten, ja, oft, unter dem Drucke der Not, zwangsläufig geraten müssen. Von der Mitarbeit der Frauen im Polizeidienst ist viel für die Verhütung von Verbrechen, die Vermenschlichung des Strafvollzugs und den erzieherischen Einfluß auf straffällige Personen zu erwarten. Das beweisen selbst die ersten kurzen Erfahrungen, trotz des noch bescheidenen Umfanges weiblicher Tätigkeit im Polizeidienste. Uebereinstimmend wird auch berichtet, daß die weiblichen Polizeibeamten Verständnis und Unterstützung bei den arbeitenden Klassen gefunden haben.

Die erste Mitwirkung von Frauen auf polizeilichem Gebiete reicht etwa 25 Jahre weit zurück. 1903 stellte Stuttgart eine Polizeifürsorgerin ein, und dieses Beispiel fand im folgenden Jahrzehnt in zehn deutschen Städten Nachahmung. Es war aber ein weiter Weg von den ersten Polizeifürsorgerinnen oder Polizeiassistentinnen, die in der Fürsorge für Jugendliche, Gefallene und Gefährdete wirkten, bis zu den voll anerkannten und fachlich ausgebildeten Beamtinnen, Polizeiinspektorinnen und Kriminalassistentinnen, die seit kurzem eingestellt sind. Heute kann man sagen, daß Deutschland auf diesem Gebiete fast an der Spitze steht.

Etwas verwirrend wirkt die sehr ungleichartige Tätigkeit, die den Frauen in den verschiedenen Ländern zugewiesen wird, und die schwer untereinander vergleichbar ist. In manchen Ländern z. B. wird den Frauen der Titel Polizeiinspektor verliehen, obwohl ihre Aufgaben nicht über die unserer Fürsorgerinnen hinausgehen, während andererseits z. B. in England, verschiedene Arten amtlicher, halbamtlicher und privater Polizeikräfte, die sämtlich Uniform tragen, nebeneinander wirken. Im allgemeinen betätigen sich Frauen auf folgenden Gebieten:

Vernehmung von Frauen und Kindern in allen Fällen von Sexualdelikten, Ermittlungen bei Kindesmord, Abtreibung und Kindesaussetzung,

Die Alte am Fenster

Sie gab und gab — dem Mann — den Kindern,
Es durfte sie ein jedes plündern,
Ein Leben lang, vor lauter Schenken
Fand sie nicht Zeit, an sich zu denken . . .

Nun, da die Jahre sie beschweren,
Sitzt sie und wartet auf das Ende,
Und staunt hernieder auf die leeren
Bronzenen Schalen ihrer Hände.

Margarete Beutler.

Vernehmung von straffälligen Frauen, Jugendlichen und Kindern und von weiblichen und jugendlichen Zeugen,

Verhaftung und Transport von Frauen und Jugendlichen, Aufsicht über Straßen und öffentliche Anlagen,

Ueberwachung des Straßen- und Hausierhandels, unter besonderer Berücksichtigung der Jugendlichen und Kinder,

Ueberwachung von verdächtigen Häusern und Absteigequartieren, von Vergnügungsetablissements und Lichtspielhäusern, Wohnungspolizei, Schutz mißhandelter und verwahrloster Kinder, Ueberprüfung von Schundliteratur,

Mitwirkung bei den Ein- und Auswanderungsbehörden und bei den Nachforschungen nach Vermißten.

Von diesem umfangreichen Programm haben manche Länder mehr, andere weniger verwirklicht. Ueberall aber ist die Zahl der Frauen noch gering, so daß sich ein weites Tätigkeitsfeld für die Zukunft eröffnet.

In Deutschland beschäftigen zur Zeit vier Länder insgesamt 74 weibliche Polizeibeamte, die in ihren Bezügen den Männern gleichgestellt, pensionsberechtigt und vereidigt sind. Davon entfallen 50 auf Preußen, 12 auf Baden, 6 auf Sachsen und 6 auf Hamburg. Die Einführung weiblicher Polizei in ihren neuen Funktionen ist in Deutschland zurückzuführen auf die während der englischen Besetzung von Köln 1922 dorthin entsandte englische Frauenpolizei, die dem Einfluß der englischen Frauen zu danken war. Ihr Wirken, zu dem bald, im Einvernehmen mit deutschen Frauenorganisationen, auch deutsche weibliche Polizeikräfte herangezogen und ausgebildet wurden, brachte angesichts vieler Mißstände, die durch die Besetzung entstanden waren, eine große Erleichterung mit sich. Die damals aus England entsandten Polizistinnen, die in ihrer schmucken, aber sehr männlich wirkenden Uniform großes Aufsehen erregten, waren aus freiwilligen, privaten Frauenorganisationen hervorgegangen. Schon 1914 hatten diese Organisationen aus eigener Initiative und auf eigene Kosten eine uniformierte weibliche Polizei ausgerüstet und dadurch die Behörden bewogen, ihrerseits amtliche uniformierte weibliche Polizeikräfte auszubilden und in Dienst zu stellen. Heute funktionieren amtliche und private Polizistinnen nebeneinander. Den privaten Bahnbrecherinnen wird allerdings noch mancher Stein in den Weg gelegt.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäftigen 200 Städte Frauen im Polizeidienste, mit gleichem Gehalt wie die Männer, unter Diensteid und mit Pensionsberechtigung, aber ohne Uniform. Deutsch-Oesterreich, der Irische Freistaat, Holland und Dänemark haben den Frauen bisher im wesentlichen erst die fürsorgerische Tätigkeit übertragen. Die Ansätze zu einer weiblichen Polizei in anderen Ländern sind bisher kaum nennenswert. Ueberall wird die Tätigkeit der Frauen im Polizeidienste, ohne Rücksicht auf ihren Umfang, als großer Fortschritt empfunden und von zahlreichen Polizeipräsidenten durch die Forderung nach rascher Vermehrung der Zahl der Beamtinnen anerkannt. Wir erwarten von einer weiblichen Mitwirkung eine Erfüllung der polizeilichen Tätigkeit mit mehr sozialem Verständnis. Freilich ist eine strenge Siebung der Anwärterinnen nötig. Wir müssen fordern, daß die Polizeibeamtin neben ihrer geistigen und körperlichen Eignung, an die hohe Ansprüche gestellt werden, auch die Lebensauffassung und soziale Einstellung mitbringt, die einem neuen Geiste der Menschlichkeit und des Rechtes entsprechen. Zweifellos können aus den verschiedensten Kreisen Frauen mit weitherzigem Verständnis für die Nöte der Entgleisten hervorgehen, aber es ist dringend zu wünschen, daß vor allem auch befähigte Kräfte, die der Arbeiterschaft entstammen, die wirtschaftliche Beihilfe fänden, um sich diesem Berufe zuwenden zu können. Die geringen Aufwendungen, die vielleicht im Einzelfalle von fortschrittlich eingestellten Kommunen bewilligt werden könnten, würden sich bald als gut angelegtes Kapital erweisen.

Adele Schreiber.

Das Wunder

Rauh und kalt fährt der Herbstwind um das große rote Backsteingebäude, aus dem man Schwester Martha herausgeklingelt, um ihr ein schwerkrankes Kind zu übergeben. Schwester Martha hat die Nachtwache in der Kinderabteilung des Kreiskrankenhauses zu N. Man legt ihr ein wimmerndes kleines Menschenwesen in die Arme. Wieviel Jammer und Elend haben diese Frauenaugen schon gesehen! Ein so verwahrlostes, armes Geschöpfchen sahen sie jedoch noch nie. Das unterernährte Kinderkörperchen besteht nur aus Haut und Knochen und ist unkenntlich vor Schmutz. Die ganze Kleidung besteht aus einem fettigfeuchten Mäntelchen, dessen Farbe überhaupt nicht mehr festzustellen ist. Dicker Schmutz bedeckt das kleine Gesicht, das spärliche Haar und die Fingerchen. Das Kind mochte vielleicht drei Jahre alt, konnte aber auch ebenso gut schon doppelt so alt sein. Man hatte es einem Landstreicherpaar abgenommen, das die Polizei bei einer nächtlichen Razzia in einem Schuppen draußen vor der Stadt aufgestöbert hatte. Russische Flüchtlinge waren es. Sie konnten sich nur schwer verständlich machen. Der Mann schien im Elend völlig abgestumpft. Die Frau schrie und jammerte, weil man ihr das Kind nahm.

Am nächsten Morgen erschien das Elternpaar im Krankenhause, um nach dem Kinde zu sehen. Scheu blieben sie an der Tür zum Krankenzimmer stehen, als wären sie festgebannt. Mit großen, runden Augen starrten sie auf das weiße Bettchen, in dem ein Kind im blütenweißen Nachtkleidchen lag. Das Kind sah so rein und schön aus, und die hohe Stirn war so weiß, in die sich ein paar seidenweiche schwarze Locken ringelten. Nein, das konnte ihr Kind nicht sein. Alle Ermunterungen der Krankenschwester, doch näherzutreten, blieben vergeblich.

„Das ist nicht unser Kind," war alles, was sie über die Lippen brachten.

Beim Laut der Mutterstimme schlug das kleine Mädchen die Augen auf. Es blickte die Eltern an und lächelte weh und süß. Unter Freudentränen sanken die Eltern vor dem Bettchen in die Knie. Es war also doch ihr Kind. Gott hat ein Wunder an ihm geschehen lassen. Sie wagten gar nicht, dieses weiße Wunder zu berühren.

Stumm fragend sah das Kind die Eltern an. Eine Welt voll Qual — eine Welt voll Liebe lag in diesem Kinderblick. Sprechen konnte es nicht mehr. Zu spät war das große Wunder an ihm geschehen, daß es dem Elend entrissen und in gute Pflege gekommen war.

„Mein Engelchen! Mein Gotteswunder, du!" flüsterte die glückselige Mutter. Da schloß das todkranke Kind die großen schwarzen Augen für immer.

Anna Mosegard.

Für unsere Kinder

Schlaraffenland

Nun höret zu und schweiget still,
Was ich Euch Wunders sagen will
Von einem guten Lande.
Es bliebe mancher nicht daheim,
Könnt' er dahin gelangen.
Die Gegend heißt Schlaraffenland,
Ist faulen Leuten wohlbekannt,
Liegt hinterm Zuckerberge,
Und willst du in das Land hinein,
Friß dich hindurch die Zwerche.
Der Berg ist schier drei Meilen lang,
Doch beiß dich durch und tu' dir Zwang.
Gelingt dir's ohne Schaden,
So findest du die Häuser all
Gedeckt mit Eierfladen.
Tür' und Wänd', das ganze Haus,
Sind von Lebkuchenteig durchaus,
Die Sparren Schweinebraten;
Kauft einer dort um Pfinningswert,
Hier gilt es 'nen Dukaten.
Alle Brunnen sind voll süßen Wein,
Rinnen einem in den Mund hinein,
Und andre süße Weine,
Und wer die gerne trinken mag,
Der mach' sich auf die Beine.
Um jedes Haus, da ist ein Zaun,
Geflochten von Bratwürsten braun,
Gebraten und gesotten.
Es mag sie essen, wer da will,
Sie sind niemand verboten.
Auch fliegen um, das mögt Ihr glauben,
Gebrat'ne Vögel, Gäns' und Tauben.
Und wer sie nicht will fangen,
Dem fliegen sie von selbst ins Maul,
Braucht nicht danach zu langen.
Die Säu' geraten alle Jahr',
Laufen herum und sind schon gar,
Mit Messern in dem Rücken,
Daß jeder bald ohn' Aufenthalt
Sich schneiden mag sein Stücken.
Fällt ein Wetter im Sommer ein,
So regnet's lauter Honigseim;
Alle, die gerne schlecken,
Die laufen in das Land hinein,
Da haben sie zu lecken.
Fängt es im Winter zu schneien an,
So schneit es nichts als Marzipan,
Rosinen auch und Mandeln;
Und wer die gerne knabbern mag,
Der hat einen guten Handel.
Auf Tannen wachsen große Krapfen,
Wie hierzuland die Tannenzapfen.
Auf Fichten wachsen Schnitten,
Auch kann man von den Birken da
Gute Speckkuchen schütten.
Auf Weiden wachsen Semmeln frei,
Die Löffel hängen schon dabei,
Darunter Milchbäch' fließen.
Die Semmeln fallen in die Milch,
Daß sie jeder kann genießen.
Faul' Gesinde, Mägd' und Knecht',
Sind in dem Land gar eben recht:
Auf, Gretel dann und Stöffel,
Macht an den Milchbach euch geschwind
Mit einem großen Löffel.
Wer tölpisch ist und gar nichts kann,
Wird in dem Land ein Edelmann,
Und wer nichts tut als schlafen,
Essen, trinken, tanzen, spielen,
Der wird zu einem Grafen.
Wer der Allerfaulste wird erkannt,
Ist König über das ganze Land
Und hat ein groß' Einkommen.

Des Landes Art und Eigenschaft,
Das habt Ihr nun vernommen.
Wer sich will machen auf die Reis'
Und selbst den Weg dahin nicht weiß,
Der mag einen Blinden fragen;
Ein Stummer ist auch gut dazu,
Wird ihm nicht Unrecht sagen.

Hop — hop!

Ein Negermärchen. Nacherzählt von Julius Zerfaß.

Obwohl die Hungersnot immer ärger wurde und die armen Leute tagelang nichts zu essen hatten als verdorrte Grasspitzen, wurde Tarantelus selber zum allgemeinen Erstaunen immer dicker. Niemand wußte sich das zu erklären, und als Tarantelus eines Tages sagte, man brauche nicht mehr für ihn anzutragen, was des Verwunderns kein Ende.

Der Vielfraß und Vampyr Tarantelus auf das Essen verzichten? Sollte man da nicht mißtrauisch sein? Sein ältester Sohn, der ihn wegen seiner Habgier mißachtete, wollte die Schleier des Wunders durchschauen. Er paßte auf, als Tarantelus in sein Gemach ging und schlich hinter ihm her. Durch einen Spalt gewahrte er nun, wie sein Vater „Tischlein deck Dich!" spielte, was er natürlich sofort seiner Mutter zutrug.

Diese ärgerte sich sehr über die Habgier und den Neid ihres Mannes, trug aber ihren Kindern auf, nichts davon merken zu lassen, daß sie um das Geheimnis des Rabenvaters wüßten.

Lange Tage mußten sie warten, bis der gefräßige Tarantelus das Haus für längere Zeit verließ, nud als sie ihn in guter Entfernung wußten, war die Freude groß. Alle scharten sich um den Topf und riefen: „Hop-Hop!" Schon hatte der Topf sein Wunder vollendet und präsentierte ihnen einen Mittagstisch, wie sie ihn seit langem nur im Traume gesehen. Gierig aßen alle, bis sie satt waren und liefen dann vor die Hütte.

Tarantelus' Frau freilich war als reinliche Hausmutter gewohnt, nach dem Essen abzuspülen und so fegte sie den Topf rein, daß er blinkte.

Am selben Abend kehrte Tarantelus hungrig wie ein Wolf zurück, und sein erstes war, daß er sofort seinen Wunderkoch aufsuchte und rief: „Hop-Hop!" Aber der Topf blieb mäuschenstill. Er schrie immer lauter, und schließlich merkte man, daß statt dem Topf Tarantelus kochte vor Wut. Nun erst besah er seinen Zaubertopf genauer und merkte, daß er geputzt worden war. So hatte also das herrliche Essen ein Ende!

Seine Frau und die Kinder hatten nun wohl gemerkt, was für ein Unheil geschehen war, aber Tarantelus tat, als ob nichts vorgefallen sei und beschloß, Rache zu nehmen.

An einem der nächsten Tage begab er sich wieder auf die Reise, in der Hoffnung, ein anderes Wunder werde ihn vielleicht für das verlorene entschädigen. Wieder stieß er auf einen Bananenbaum, und in der Erwartung eines Wunders hielt er fleißig Umschau. Jedoch es saß kein Topf da und es kam ihm auch keiner entgegengelaufen. Dafür erblickte er an einem Blattstiel der Palme eine Lederpeitsche.

„Eine Lederpeitsche da am Baum? Was soll denn das bedeuten?" sagte Tarantelus laut vor sich hin.

„Wenn Du glaubst, ich sei eine Peitsche, so irrst Du Dich!" antwortete die Peitsche verbissen.

„Was soll das?" rief Tarantelus, „seit wann haben die Peitschen denn sprechen gelernt?"

„Ich habe doch gesagt, daß ich nicht so heiße," entgegnete die Peitsche aufgebracht. „Ich heiße Hop-Hop!"

Tarantelus glaubte schon den Duft eines süßen Reisbreis zu riechen und rief schleunigst: „Hop-Hop!"

Im gleichen Augenblick sprang die Peitsche vom Baume herunter und schlug fürchterlich auf Tarantelus los. Tarantelus tanzte nun nicht vor Freuden, sondern vor Schmerz und flehte händeringend um Gnade. Das nützte ihm aber nichts, denn die Peitsche hörte nicht eher auf, als bis sie ihn schwarz und blau geschlagen hatte und nicht mehr konnte.

Erst nachdem sie sich ein wenig verschnauft hatte, sagte sie: „Wie gefalle ich Dir? Gut, nicht wahr?"

Obwohl Tarantelus sich noch vor Schmerzen die Haut rieb, dachte er schon daran, wie er sich dieses Erlebnis zunutze machen könne. Ein teuflisches Grinsen spiegelte sich in seinen Augen, und schon daraus hätte man ersehen können, was er dachte, nämlich mit der Peitsche sich an seinem Weib für den eingebüßten Wundertopf zu rächen. Und wirklich, er hob die Peitsche auf und machte sich auf den Heimweg.

Dismal zu Hause angekommen, war er weniger verschwiegen. Im Gegenteil, er erzählte, daß er nun das wahre Wunder gefunden habe. Damit man ihm aber nicht wieder einen so üblen Streich spiele, werde er das Wunderding, das auf denselben Namen hörte, gut verwahren. Mehrere Tage spannte er so seine Familie auf die Folter, bis er endlich zum Scheine fortging, in Wirklichkeit sich jedoch hinter einem Strauche verbarg, um abzuwarten, was nun geschehen werde.

Bald sah er, wie die Frau und Kinder, nachdem sie ihn fortwähnten, in die Hütte stürmten, und er schlich sich hinzu und versperrte den Eingang.

Er brauchte nicht lange zu warten und schon hörte er den Ruf aus vielen Kehlen: „Hop-Hop!" die Peitsche verwandelte sich nun nicht in eine Bananendolde, sondern hüpfte von ihrem Platz und schlug wild um sich. Die drinnen wollten fliehen, fanden aber nirgends einen Ausweg und ihre Hilferufe erwiderte Tarantelus nur mit einem teuflischen Lachen.

Erst nach einer geraumen Weile wurde es stiller. „So," sagte Tarantelus, „nun haben sie wohl genug", öffnete die Tür und ging hinein. Aber er sah nichts. Nur die Peitsche lag in tausend kleinen Fetzen am Boden. Aber wo waren seine Frau und Kinder? Zufällig blickte er nach der Decke und da sah er, wie eine große, lauernde Spinne dort hing und daneben noch ein ganzes Dutzend kleiner Spinnen.

Die große Spinne sah ihn immerzu an, als wollte sie sagen: „Du bist schuld, daß wir nun Spinnen geworden sind, Du, Du, Du . . .!"

Tarantelus floh entsetzt aus der Hütte und irrt seitdem umher und findet keine Ruhe. Die Spinnenfamilie indessen wuchs und ihre Nachkommen sind in jeder Hütte Afrikas zu finden.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322.6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55. Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage. Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage. Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

Donnerstag, den 26. Januar. 16.30—18.00: Konzert. — 18.00: Jugendstunde. Eine Klavierstunde bei J. S. Bach. — 19.00—19.30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Handelslehre. — 19.30—19.50: Englische Lektüre. — 20.00: Uebertragung aus München: Almenrausch und Edelweiß. Anschließend: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. — 22.30—23.00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. Anschließend bis 24,00: Tanzmusik.

Kattowitz — Welle 422

Donnerstag. 16.40: Polnischer Unterricht. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: wie vor. 19.35: Vortrag. 20.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 12.05: Uebertragung aus Warschau. 16.40: Hausfrauenstunde. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: Versch. Berichte. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.00: Konzertübertragung.

Posen — Welle 280,4.

Donnerstag. 12.05: Uebertragung aus Warschau. 12.35: Konzert für die Jugend übertragen aus Warschau. 17.20: Vorträge. 19.10: Englischer Unterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22.00: Berichte. 22.30: Konzertübertragung.

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 12.05: Literaturstunde. 12.30: Konzert für die Jugend, übertragen aus Warschau. 14.40: Berichte. 16.40: Hausfrauenstunde. 17.20: Literaturstunde. 18.55: wie vor. 19.35: Englischer Unterricht. 20.30: Konzert 22.00: Tägl. Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Wilna — Welle 405.

Donnerstag. 17.00: Berichte. 17.20: Uebertragung aus Warschau. 19.10: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, um 4½ Uhr nachm., spricht Ref. Gen. Dr. Bloch über „Tuberkulose" mit Lichtbildern. Genossinnen werden besonders um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 27. Januar 1928, abends 7 Uhr, findet ein Vortrag im Lokal des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Referent: Gen. Dittmer.

Königshütte. Am Mittwoch, den 25. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses ein Vortrag des Genossen Dr. Bloch statt. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder um zahlreichen Besuch.

Friedenshütte. Der nächstfällige Vortrag findet am Donnerstag, den 26. Januar, im Lokal des Herrn Smiatek statt. Genosse Buchwald erscheint als Referent. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Nikolai. Am Mittwoch, den 1. 2. 1928, findet der Vortrag des B. f. A. im Lokal Ciossek statt. Ref.: Genosse Dr. Bloch. Thema: Glaube und Wissenschaft. Ebenfalls sind die Bücher der Bibliothek des Bundes für Arbeiterbildung restlos mitzubringen. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sowie Gewerkschaftler wird ersucht. Außerdem findet am Donnerstag, den 26. 1. 1928, im Vereinslokal eine Vorstandssitzung des B. f. A. statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Versammlungskalender

Wählerversammlung der D. S. A. P. und P. P. S.

Bismarckhütte und Schwientochlowitz. Am Sonntag den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Michalik'schen Lokal eine gemeinsame Wählerversammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt. Alle Gewerkschaftsrichtungen, Kulturvereine und Parteigenossen, sowie Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Referenten: Genossen Kowoll und Slawik.

Generalversammlungen des Maschinisten- u. Heizerverbandes

Eichenau. Freitag, den 27. 1., abends 6½ Uhr.

Die Versammlungen finden durchweg in den bisher benutzten Lokalen statt.

Kattowitz. Ortsverein der D. S. A. P. und Arbeiter-Wohlfahrt. Die Generalversammlung des Ortsvereins Kattowitz der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am 25. Januar, abends 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels, Bahnhofstraße 11, statt. Alle Parteigenossinnen und Genossen werden zu dieser Versammlung eingeladen. Das Referat hält der Genosse Abgeordneter **Kowoll.** Thema: **Die kommenden Sejm- und Senatswahlen.** Um vollzähligen Besuch wird gebeten.

Zawodzie. Bergarbeiter. Am 2. Februar (Feiertag) findet in Zawodzie, im Restaurant des Herrn Cygan, die fällige Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes der Zahlstelle Zawodzie statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen sehr notwendig; Buch mitbringen. Referent zur Stelle.

Siemianowitz. Am Freitag, den 27. Januar d. Js., abends 7 Uhr, findet im Büro des D. M. V., Teichstraße 10, eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. An der Tagesordnung steht die kommende Generalversammlung und Sejmwahlen. Die Gemeindevertreter sind zu der Sitzung eingeladen. Wegen der Wichtigkeit müssen sämtliche Vorstandsmitglieder erscheinen.

Schwientochlowitz. Maschinisten- und Heizer-Verband u. D. S. A. P. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, 10 Uhr vormittags, findet hier eine Sitzung des Maschinisten- und Heizer-Verbandes im Lokale des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Die Mitglieder der D. S. A. P. werden gebeten, gleichfalls zu erscheinen, da zu den kommenden Wahlen Stellung genommen werden soll. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.

Königshütte. Generalversammlung des D. M. V. Am Sonntag, den 29. Januar, vorm. 9½ Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krol. Huta, im Dom Ludowy, ulica 3. Maja 6, statt. Pflicht aller Kollegen ist, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 27. Jan., abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung der D. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Hierzu sind die Genossen der P. P. S. und Gäste eingeladen.

Königshütte. Der Kriegsbeschädigten-Verband, früher Wirtschafts-Verband hält am Donnerstag, d. 26. Jan. 1928, 7 Uhr, seine fällige Monatsversammlung ab. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Mitgliedsbuch legitimiert.

Lipiny. D. S. A. P. und Gewerkschaften. Am Sonntag, den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Machon in Lipine, ul. Kolejowa, eine Versammlung der Deutschen Freien Gewerkschaften und der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. Tagesordnung wird bei Eröffnung der Versammlung bekannt gegeben.